

# VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 16

Schwerpunkt: Orte des Alters und der Pflege –

Hospitäler, Heime und Krankenhäuser

Herausgegeben von

Elisabeth Lobenwein, Sarah Pichlkastner,

Martin Scheutz, Carlos Watzka und Alfred Stefan Weiß

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2017



---

Nathalie Patricia Soursos

## **Die Stiftungsbetten der Wiener Griechen für das Allgemeine Krankenhaus und das Spital der Barmherzigen Brüder**

---

### **English Title**

The Endowment of Beds by the Greek-Orthodox Community in Vienna: Examples from the Vienna General Hospital and the Hospital of the Brothers of Saint John of God

### **Summary**

Endowments established a long-term relationship between the benefactors, the institution entrusted with the administration of the endowment and society at large. The endowments of the Greek-Orthodox merchants Kyriako Christo Aformo (1800), Demeter Michael Laso (1841) and Constantin Freiherr von Bellio (1840/1843) as well as the archbishop of the Holy Trinity Kosmas Liveropulos (1878/1880) were established for the foundation of six beds in the Vienna General Hospital (Allgemeines Krankenhaus) and the Hospital of the Brothers Hospitallers of Saint John of God (Spital der Barmherzigen Brüder) in Vienna. The Greek-Orthodox Community of the Holy Trinity functioned as a mediator between the patients, the hospitals and the foundations while the financial investment of the endowments' capital was organized by the hospitals. The article gives an overview of the foundation of beds in hospitals in Austria, their organisation, their requirements and terms. The foundations of hospital beds show the strong relation between the settlement of Greek-Orthodox merchants from the Ottoman Empire in Vienna and their relationship to both their society of origin and the host society.

### **Keywords**

Vienna, 19<sup>th</sup> century, endowment, foundation of beds in hospitals, Vienna General Hospital, Hospital of the Brothers of Saint John of God, migration within Habsburg Monarchy, Greek-Orthodox Community

## Gestiftete Betten in Wiener Krankenhäusern

Bereits kurz nach der Etablierung zweier griechisch-orthodoxer Gemeinden in Wien – der Gemeinde des Hl. Georg für osmanische Untertanen (1726) und derjenigen der Hl. Dreifaltigkeit für habsburgische Untertanen (1787) – wurden erste Stiftungen für griechisch-orthodoxe Arme, Kirchen, Schulen, Witwen und Waisen sowie für andere Institutionen außerhalb und innerhalb des Habsburgerreiches errichtet.<sup>1</sup> Sechs darunter widmeten sich Bettenstiftungen im Wiener Allgemeinen Krankenhaus (AKH) und im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt. Die Finanzierung von Krankenbetten armer Bedürftiger über sogenannte „Bettenstiftungen“ oder „Stiftungen von Freibetten“ war eine Form direkter Sozialhilfe im Habsburgerreich.<sup>2</sup> Gleichzeitig bildete sie für die Krankenhäuser der Wiener Metropole im 19. Jahrhundert eine notwendige Einnahmequelle. Bettenstiftungen ermöglichten den Stifterinnen und Stiftern aber auch, durch die Nennung ihres Namens auf „ewige Zeiten“ als Wohltäter/-innen in Erinnerung zu bleiben. Eine Untersuchung dieser besonderen Form von Stiftungen kann die Zusammenhänge zwischen der Krankenhausökonomie und der Lebenswirklichkeit einzelner Bevölkerungsgruppen, hier am Beispiel der Wiener Griechen exemplifiziert, verdeutlichen.

Ziel des Beitrages ist es, die vielseitigen Entwicklungen um die Gründung und Verwaltung von Bettenstiftungen darzulegen. Dazu wird zunächst das Phänomen der Bettenstiftungen innerhalb der Stiftungsforschung und der Krankengeschichte verortet. Der zweite Teil des Beitrages untersucht Stiftungen der Griechisch-Orthodoxen in Wien im Allgemeinen und die Bettenstiftungen im Besonderen. Dazu werden die Biografien der Stifter und deren Motivation für die Gründung von Bettenstiftungen beleuchtet. Einerseits wird der Ausdruck des Stifterwillens in den Testamenten und Stiftbriefen, andererseits die Umsetzung dieses Willens durch die griechisch-orthodoxen Gemeinden und die Krankenhäuser analysiert. Im dritten Teil wird der Frage nachgegangen, ob es zentrale Charakteristika der von Griechisch-Orthodoxen gegründeten Stiftungen gibt. Zudem wird gefragt, ob und worin sich Bettenstiftungen einer konfessionellen Minderheit von solchen des Wiener Bürgertums unterscheiden.

- 
- 1 Dieser Artikel entstand im Rahmen des FWF-Projekts „Soziales Engagement in den Wiener griechischen Gemeinden (18.–20. Jh.)“ (AP2714021). Folgende Abkürzungen werden verwendet: AHD = Archiv Hl. Dreifaltigkeit, Wien; AHG = Archiv Hl. Georg, Wien; AKH = Allgemeines Krankenhaus, Wien; CM = Conventionsmünze; fl. = Gulden; HHStA = Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien; K. = Karton; Kr. = Kronen; kr. = Kreuzer, NÖLA = Niederösterreichisches Landesarchiv, St. Pölten; OeStA = Österreichisches Staatsarchiv, Wien; ö. W. = österreichischer Währung; StiftbSlg = Stiftbriefsammlung; StK = Staatskanzlei; WStLA = Wiener Stadt- und Landesarchiv, Wien.
  - 2 Den Begriff des „Stiftungsbettes“ oder der „Bettenstiftung“ findet man selten in der Forschungsliteratur. Ich konnte bisher keine historische Abhandlung über „Stiftungsbetten“ ausfindig machen. In dem von Martin Scheutz und Alfred Stefan Weiß herausgegebenen Werk über Spitalordnungen findet man den Begriff der „Bettenstiftungen“ nicht; vgl. Martin SCHEUTZ / Alfred Stefan WEISS, Spital als Lebensform. Österreichische Spitalordnungen und Spitalinstruktionen der Neuzeit (= Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 15/1–2, Wien–Köln–Weimar 2015). Ich orientiere mich daher an den in den Quellen verwendeten Begriffen.

## Bettenstiftung im Spannungsfeld von Stiftungs- und Krankenhausgeschichte

Auch wenn die finanzielle Bedeutung von Stiftungen für die Wohltätigkeit in Wien erheblich war, wurden sie bisher wenig erforscht. Einzelne Erwähnungen von Stiftungen für Krankenhäuser gibt es zwar im Rahmen der Krankenhausgeschichte, doch werden meist nur Stiftungen und Spenden bei der Gründung der Krankenhäuser näher benannt.<sup>3</sup> Über die finanzielle und administrative Verwaltung der Stiftungen, Spenden und Fonds wissen wir wenig.<sup>4</sup> Das mag auch damit zusammenhängen, dass außer den Auflistungen von Johann Nepomuk von Savageri (1832), dem Handbuch der Wiener Stiftungen von Carl Ferdinand Mautner Ritter von Markhof (1895) und dem Kataster der in Wien und Niederösterreich verwalteten Stiftungen (1893) keine publizierten Verzeichnisse oder Stiftbrief-Sammlungen der österreichischen Stiftungen existieren.<sup>5</sup> Es ist daher notwendig, auf noch nicht publizierte Stiftbriefe und andere letztwillige Erklärungen zurückzugreifen.<sup>6</sup> Im Fall der hier untersuchten griechisch-orthodoxen Stifter sind sowohl die Testamente als auch die Stiftbriefe erhalten. Die biografischen Informationen werden, soweit vorhanden, mit Informationen aus den Verlassenschaftsakten der Stifter ergänzt. In den erhaltenen Akten des Wiener Allgemeinen Krankenhauses im Wiener Stadt- und Landesarchiv und den Akten im Archiv der Barmherzigen Brüder in Wien sind, mit Ausnahme von Auflistungen von Stifternamen und den Stiftbriefen, keine Verwaltungsakten zu Stiftungen erhalten. Krankenakten oder Informationen zu den armen Kranken, welche in den Stiftungsbetten lagen, konnten nicht gefunden werden. Einzig die Korrespondenz zwischen dem Allgemeinen Krankenhaus und der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit ist im Archiv der Gemeinde erhalten.

Bei Bettenstiftungen handelte es sich nicht nur um eine finanzielle Zuwendung an eine arme Person, sondern auch um ein zentrales Element des Krankenhauses, das Bett. Bei diesen Stiftungen stiftete eine Person oder eine Institution die ganzjährige Finanzierung eines oder

- 
- 3 So wurde der Stiftbrief von Nathaniel Freiherr von Rothschild für das Neurologische Krankenhaus der Stadt Wien Rosenhügel von 1900 publiziert; vgl. Ruth KOBLIZEK / Gernot SCHNABERT, 50 Jahre Schlaganfallzentrum Rosenhügel. 90 Jahre Nathaniel Freiherr von Rothschild'sche Stiftung für Nervenranke in Wien (Wien 2002), 78–81.
  - 4 Im Rahmen eines Vortrages im November 2016 an der Universität Wien präsentierte Sarah Pichlkastner die Stiftungen für das Wiener Bürgerspital: Sarah PICHLKASTNER, Foundations for the Viennese Civic Hospital and their Impact in the Early Modern Period (Vortrag im Rahmen des Workshops „Imperial Subject and Social Commitment. An Endowment History from 1750 to 1918“, Institut für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien, 16.–18. November 2016).
  - 5 Vgl. Johann Nepomuk Edler von SAVAGERI, Chronologisch-geschichtliche Sammlung aller bestehenden Stiftungen, Institute, öffentlichen Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten der k. k. österreichischen Monarchie mit Ausnahme von Italien (Brünn 1832); STATISTISCHE ZENTRAKKOMMISSION, Hg., Kataster der in Niederösterreich verwalteten weltlichen Stiftungen nach dem Stande des Jahres 1893 (Wien 1898); Carl Ferdinand MAUTNER RITTER VON MARKHOF, Hg., Die Wiener Stiftungen. Ein Handbuch, bearb. von Eugen Guglia (Wien 1895).
  - 6 Stiftbriefe von Wiener und niederösterreichischen Stiftungen sind im NÖLA zu finden. Stiftungen nach 1920 wurden von der Magistratsabteilung 62 verwaltet und sind im WStLA unter den Hauptarchivakten (Bestand 3.1.2.) zu finden. Stiftbriefe von 1548 bis zum 21. Jahrhundert sind im WStLA unter dem Bestand 1.2.4.7.1 archiviert. Einzelne Stiftbriefe sind außerdem in den Verlassenschaftsakten der Stifter/-innen zu finden (WStLA, Serie 1.2.3.2.A2 Verlassenschaftsabhandlungen Zivilgericht, 1783–1850). Zu den Stiftungen der Wiener Griechen und den Quellen siehe die Liste der Stiftungen, die auf der Homepage des Projekts veröffentlicht ist: <https://wienergriechen.univie.ac.at> (letzter Zugriff: 20.09.2017).

mehrerer Krankenbetten. Zusätzliche Rechte, die den Verwaltern der Stiftungen gewährt wurden, waren die Benennung eines Bettes oder das Recht, die Patientinnen und Patienten auszuwählen (Präsentationsrecht).<sup>7</sup> Die eingeforderte Gegenleistung für die karitativen Gaben war zumeist die Totenmemoria für die Stifter/-innen.<sup>8</sup> Dabei ist zu bedenken, dass dieses Verhältnis nicht in der

„Gleichung ‚Almosen gegen Gebet‘ aufgeht. Vielmehr setzt die Konvertierbarkeit der beiden Werke einen komplexeren Prozess in Gang, in dem der Almosengeber sein Seelenheil durch die Fürbitten der Beschenkten fördert, die Beschenkten aber ihrerseits ein gutes Werk tun, indem sie für die ‚memoria‘ des Stifters sorgen, dadurch also ihrem eigenen Seelenheil aushelfen.“<sup>9</sup>

Die Gebetsleistung nahm auch Einzug in die Spitalordnungen, wie z. B. in die Ordnung der Spitäler und der Versorgungshäuser im Kreis Judenburg (1828)<sup>10</sup> oder in die Instruktion für den „Spitelmeister“ des Bürgerspitals in Radkersburg (1781),<sup>11</sup> der zuständig war für die Einhaltung der Gebete.<sup>12</sup> Die Instruktion von Radkersburg zeigt, dass die täglichen Gebetsleistungen für die lebenden und verstorbenen Stifter/-innen nach genauen Anweisungen vollzogen wurden. Aus ökonomischer Sicht bestand zudem die Gefahr, dass weniger gestiftet würde, sollte die Gebetsleistung nicht eingelöst werden, was für die Krankenhäuser eine teils existenzgefährdende Belastung bedeutet hätte.<sup>13</sup> Im Laufe des 19. Jahrhunderts nahm die Forderung nach Gebetsleistungen ab – eine Entwicklung, die von den „frommen Stiftungen“, die von kirchlichen Institutionen verwaltet wurden, hin zu philanthropischen Unterstützungen der unteren Gesellschaftsschichten führte.<sup>14</sup> Hatte man früher das Seelenheil durch Wohltaten erwerben wollen, betätigte man sich nun als Wohltäter/-innen an der Sozialfürsorge seiner Stadt.<sup>15</sup> Wichtig zu betonen ist, dass die griechisch-orthodoxen Stifter ihre Seelenmessen nicht

7 Wie genau die Benennung des Bettes am Stiftungsbett fixiert wurde, wird nicht beschrieben. Im Karolinen-Kinderspital wurden Bilder des Stifters in den Räumen angebracht; <https://de.wikipedia.org/wiki/Karolinen-Kinderspital#Bettenstiftung> (letzter Zugriff: 20.09.2017).

8 Vgl. zu den Seelenmessen im Stiftungswesen seit dem Mittelalter Ulrike VEDDER, *Das Testament als literarisches Dispositiv. Kulturelle Praktiken des Erbens in der Literatur des 19. Jahrhunderts* (= Trajekte, Paderborn 2011), 57–61.

9 Thomas FRANK, *Die Sorge um das Seelenheil in italienischen, deutschen und französischen Hospitälern*, in: Gisela Drossbach, Hg., *Hospitäler in Mittelalter und früher Neuzeit. Frankreich, Deutschland und Italien. Eine vergleichende Geschichte* (= Pariser historische Studien 75, München 2007), 215–224, hier 216.

10 Vgl. SCHEUTZ / WEISS, *Spital als Lebensform*, wie Anm. 2, 688–691.

11 Vgl. ebd., 703–707.

12 Vgl. ebd., 703.

13 Carlos Watzka erwähnt Klagen gegenüber säumigen Spitalsinsassen; vgl. Carlos WATZKA, *Arme, Kranke, Verrückte. Hospitäler und Krankenhäuser in der Steiermark vom 16. bis zum 18. Jahrhundert und ihre Bedeutung für den Umgang mit psychisch Kranken* (= Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchivs 36, Graz 2007), 110–111.

14 Vgl. zum Rückgang der barocken Frömmigkeit im Testierverhalten Michael PAMMER, *Altruismus, Familie, Religion. Testamente um 1800*, in: *Beiträge zur Rechtsgeschichte Österreichs 2011/1* (2011), 148–161; Rudolf SCHLÖGL, *Glaube und Religion in der Säkularisierung. Die katholische Stadt – Köln, Aachen, München – 1700–1840* (= Ancien Régime, Aufklärung und Revolution 28, München 1995), 159.

15 Vgl. zum Erbverhalten der Triestiner Kaufmannschaft Regina NASSIRI, *Religiosität und Erbverhalten der kosmopolitischen Triestiner Kaufmannschaft gegen Ende des 19. Jahrhunderts*, in: *Österreich in Geschichte und Literatur* 43 (1999), 84–95.

über die Krankenhäuser organisierten, sondern über die beiden griechisch-orthodoxen Kirchen. Dazu wurden eigene Seelenmessstiftungen begründet, die unabhängig von den Bettenstiftungen verwaltet wurden.

Die Veränderungen der Seelenheilstiftungen fielen zeitlich mit den Reformen von Maria Theresia und Joseph II., durch welche sowohl die Stiftungen als auch die Spitäler einer verstärkten staatlichen Kontrolle unterworfen wurden, zusammen.<sup>16</sup> Die finanzielle Verwaltung der öffentlichen Krankenhäuser wurde durch den Krankenanstaltenfonds geregelt, dessen Einnahmen sich aus Krankenverpflegungsgebühren, einem Teil der gesetzlichen Verlassenschaftsabgabe sowie aus den Zinserträgen des eigenen Vermögens und der Stiftungskapitalien zusammensetzten.<sup>17</sup> Dass die Einnahmen aus dem Krankenanstaltenfonds bei Weitem nicht ausreichten, verdeutlicht die hohe Zahl der Stiftungen für Krankenpflege und Krankenunterstützung. Ende des 19. Jahrhunderts gab es in Wien und Niederösterreich 403 Stiftungen für Krankenhäuser, wobei der Anteil der Stiftungen für öffentliche Spitäler deutlich geringer war als jener für private Krankenanstalten.<sup>18</sup>

Das 1784 eröffnete Allgemeine Krankenhaus hatte Ende des 19. Jahrhunderts eine Kapazität von 2.000 Betten, davon waren 26 Stiftungsbetten.<sup>19</sup> Die Bettenstiftungen wurden zwischen 1744 und 1911 errichtet. Die Stiftungskapitalien bewegen sich im drei- bis vierstelligen Bereich, mit Ausnahme der größeren Stiftungen von Albrecht Herzog von Sachsen-Teschen

---

16 Die „Wiener-Stiftungs-Hofkommission mit umfassendem Wirkungsbereich zur Oberaufsicht über alle niederösterreichischen Stiftungen“ wurde durch das Hofdekret vom 14. Februar 1750 über Stiftungen- und Spitälerbesorgung geschaffen. Vgl. Gabriele SCHNEIDER, Zu den Anfängen der staatlichen Stiftungsaufsicht in Österreich, in: Thomas Olechowski / Werner Ogris, Hg., Grundlagen der österreichischen Rechtskultur. Festschrift für Werner Ogris zum 75. Geburtstag (Wien–Köln–Weimar 2010), 459–476, hier 466; Maren SELINGER / Karl UCAKAR, Wien. Politische Geschichte 1740–1934. Entwicklung und Bestimmungskräfte großstädtischer Politik (= Geschichte der Stadt Wien 1, Wien 1985), 516–517; Martin SCHEUTZ / Alfred Stefan WEISS, Spitalordnungen als essentielle Grundlage der Organisation der Spitäler in der Frühen Neuzeit – eine Leerstelle der komparatistischen Spitalforschung, in: *Historia Hospitalium* 28 (2012/2013), 151–189, hier 184–185.

17 Vgl. zum Wiener Krankenanstaltenfonds von 1784 bis 1924 Andrea PRASCHINGER, Wiener Krankenanstalten ab 1900. Kontinuität und Wandel bei der stationären medizinischen Versorgung, unveröffentlichte Dissertation (Universität Wien 2006), 133–139; SELINGER / UCAKAR, Wien, wie Anm. 16, 516–518; Barbara HÖLL, Krankenhäuser im 19. Jahrhundert, unveröffentlichte Diplomarbeit (Universität Wien 2002), 67.

18 Der „Kataster der in Wien und Niederösterreich verwalteten weltlichen Stiftungen nach dem Stande des Jahres 1893“ unterscheidet folgende Verwaltungsorgane für die 403 Stiftungen: k. k. n.ö. Statthalterei, Landesausschuss, Gemeinde (Magistrat), Kooperationen (Elisabethinen, Spital der Barmherzigen Brüder, Haus der Barmherzigkeit, Kollegium der Piaristen, Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern), Vereine, Humanitätsanstalten, Kirchliche Organe sowie Sonstige Organe (darunter: Die „Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen in Wien“, der „Verein für Krankenpflege und Unterstützungsangehöriger Israeliten“, der „Verein zur Errichtung und Förderung von Seehospitzen und Asylen“, das Österreichische Rote Kreuz); vgl. STATISTISCHE ZENTRAKKOMMISSION, Kataster, wie Anm. 5.

19 Auffallend ist die Kontinuität der Stiftungen, in jedem Vierteljahrhundert wurden sieben bis acht Stiftungen errichtet. Erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts nahm die Zahl der Stiftungen ab. Vgl. MAUTNER RITTER VON MARKHOF, Die Wiener Stiftungen, wie Anm. 5, 427–480. Das Jahrbuch der k. k. Krankenanstalten (11 Bände von 1892 bis 1911) führt für das AKH 26 Bettenstiftungen an; Jahrbuch der Wiener k.-k. Wiener Krankenanstalten 19/20 (Wien–Leipzig 1910/11), 33–34; vgl. STATISTISCHE ZENTRAKKOMMISSION, Kataster, wie Anm. 5, 148–154.

(1808), Anna Maria von Pavich (1871) und der Wilhelminischen Stiftung (1896).<sup>20</sup> 1911 belief sich das Stiftungsvermögen insgesamt auf über 2.290.000 Kronen, das waren 4 % des Gesamtvermögens des Allgemeinen Krankenhauses.<sup>21</sup>

Der Vergleich mit öffentlichen Krankenhäusern im deutschen Raum zeigt, dass dort der Anteil der Stiftungsgelder an den Einnahmen der Krankenhäuser im Laufe des 19. Jahrhunderts abnahm. So ergaben die Untersuchungen von Andrea Wagner und Reinhard Spree, dass sich die Erträge aus den sieben Bettenstiftungen für das Allgemeine Krankenhaus in München im Jahr 1830/31 auf 9 % der Einnahmen beliefen. 1894 machte der Anteil dieser Stiftungen hingegen nur mehr 0,4 % aus. Die Zinseinkünfte aus den Stiftungen generell hatten dagegen 1830/31 einen Anteil von ca. 30 % der Einnahmen, wobei auch dieser bis 1894 auf einen Wert von 14 % sank.<sup>22</sup> Eine ähnliche Abnahme der Stiftungsgelder wurde auch für die Allgemeinen Krankenhäuser in Augsburg und Bielefeld festgestellt.<sup>23</sup> Als Grund führt Willi Langefeld die Finanzierung der Anstalten aus Steuereinnahmen sowie die Kommunalisierung des Krankenhauses an, weswegen sich „die Ansicht durchsetzte, es bedürfte nun nicht mehr der privaten Wohltätigkeit“.<sup>24</sup>

Private Krankenhäuser, wie jenes der Barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt, finanzierten sich über Spenden, durch Erträge aus Liegenschaften und durch Zuwendungen seitens des Staates. Die Gründung des Spitals sowie die Annahme und eigenständige Verwaltung von Stiftungsgeldern wurde den Barmherzigen Brüdern 1624 – zehn Jahre nach der Berufung des Ordens nach Wien – durch einen Stiftbrief von Kaiser Ferdinand II. gewährt.<sup>25</sup> Stiftungen wa-

---

20 Die Stiftungskapitalien bei der Errichtung und 1911 nach den Angaben im Jahrbuch der k. k. Krankenanstalten: Albrecht Herzog von Sachsen Teschen (1808) 26.500 fl./70.657,44 Kr., Anna Maria von Pavich (1871) 40.000 fl./103.650,12 Kr., Wilhelminische Stiftung (1896) 199.350 fl./451.200 Kr.

21 Vgl. Jahrbuch der Wiener k.-k. Wiener Krankenanstalten, wie Anm. 19, 33–34.

22 Vgl. Andrea WAGNER / Reinhard SPREE, Die finanzielle Entwicklung des Allgemeinen Krankenhauses zu München 1830–1894, in: Sundhoffs Archiv 84 (2000), 130–165, hier 148, Anm. 123; Andrea WAGNER, Die finanzielle Entwicklung des Allgemeinen Krankenhauses zu München 1830–1894, in: Alfons Labisch, Hg., Krankenhaus-Report 19. Jahrhundert. Krankenhausträger, Krankenhausfinanzierung, Krankenhauspatienten (Frankfurt/Main–New York 2001), 95–140, hier 118.

23 Nach den Berechnungen von Willi Langefeld machten die Einnahmen von Stiftungskapitalien im Allgemeinen Krankenhaus der Stadt Augsburg in den Jahren 1856 bis 1859 30 % der Erträge aus. 1884 hatte sich der Anteil der Stiftungserträge auf 3 % reduziert. Ebenso erging es dem Allgemeinen Krankenhaus in Bielefeld, wo die Einnahmen aus Stiftungen ab den 1870er Jahren zurückgingen und ab 1901 völlig versiegten; vgl. Willi LANGEFELD / Reinhard SPREE, Die Finanzwirtschaft des Allgemeinen Krankenhauses Bielefeld 1843–1913, in: Alfons Labisch, Hg., Krankenhaus-Report 19. Jahrhundert. Krankenhausträger, Krankenhausfinanzierung, Krankenhauspatienten (Frankfurt am Main–New York 2001), 245–271, hier 256; Willi LANGEFELD, Wie kann ein Krankenhaus Gewinn machen? Finanzierung und Betriebsergebnis des Allgemeinen Krankenhauses der Stadt Augsburg 1811–1914, in: Alfons Labisch, Hg., Krankenhaus-Report 19. Jahrhundert. Krankenhausträger, Krankenhausfinanzierung, Krankenhauspatienten (Frankfurt/Main–New York 2001), 141–177, hier 167.

24 LANGEFELD / SPREE, Finanzwirtschaft, wie Anm. 23, 256.

25 Der Kaufbrief für das Haus und den Garten ist von 1614, der Stiftbrief von Kaiser Ferdinand II. von 1624. Fast alle Dokumente zur Gründung des Spitals wurden durch einen Brand 1655 vernichtet. KONVENT DER BARMHERZIGEN BRÜDER, Hg., 400 Jahre Nächstenliebe. Krankenhaus der Barmherzigen Brüder 1614–2014, Wien 2014, online unter: <https://www.barmherzige-brueder.at/pages/wien400/festschrift> (letzter Zugriff: 20.09.2017). Kaufbrief vom 2. Juni 1614, abgedruckt bei: SAVAGERI, Chronologisch-geschichtliche Sammlung, wie Anm. 5, 677–678; vgl. Gertraud ROTHLAUF, Krankenhäuser und Heilanstalten in der Leopoldstadt (anlässlich der Sonderausstellung „400 Jahre Barmherzige Brüder in Wien“) (Wien 2014), 3–4.

ren nicht nur für das Spital in der Leopoldstadt, sondern auch für das 1758 von Maria Theresia Herzogin von Savoyen, geborene Prinzessin von Liechtenstein-Nikolsburg, gestiftete „Reconvalescentenhaus“ auf der Landstraße gedacht.<sup>26</sup> Zu Beginn des 18. Jahrhunderts entstanden die ersten Krankenbettstiftungen, die sich schnell vermehrten: Von anfangs 13 Stiftungen stieg die Zahl bis 1742 auf 23 gestiftete Betten. Es „verging fast kein Jahr, in welchem diese Stiftungen nicht einen Zuwachs erhalten hätten. Am Schlusse des Jahres 1770 zählte die Anstalt bereits 80 gestiftete Betten“.<sup>27</sup> 1832 hatte das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder 138 Betten, wovon 108 gestiftet waren. Oft stifteten dieselben Stifter/-innen für mehrere Krankenhäuser, so waren unter ihnen sechs, die auch Betten im Allgemeinen Krankenhaus stifteten. Meist wurden jedoch von einer Stifterin oder einem Stifter nur ein oder zwei Krankenbetten gestiftet. Die Kosten für ein Bett waren dem aktuellen Geldwert angepasst, so mussten die 14 im Jahr 1757 von Maria Theresia Herzogin von Savoyen gestifteten Betten aufgrund einer Zinsminderung auf zwölf Betten verringert werden.<sup>28</sup> Der soziale Stand der Stifter/-innen – von der Köchin Barbara Aschenbrenner (1750), dem Churdiener zu St. Stephan Mathias Michael Dilger (1768), dem Hof- und Kammermusikus Sylvius Garghetti (1734) bis zur Hofdame Ernestine Landgräfin von Fürstenberg, geborene Fürstin von Oettingen-Wallerstein, (1772) – ist breit gestreut.<sup>29</sup> Ebenso vielfältig sind die Gründe für die Errichtung der Stiftungsbetten. Sie finden sich in der Formulierung der besonderen Bestimmungen in den Stiftbriefen und letztwilligen Verfügungen und können mitunter aus den Biografien der Stifter/-innen erschlossen werden.

Stiftungen für eine religiöse Minderheit waren in Wien nicht unüblich, wie insbesondere anhand der jüdischen Stiftungen gezeigt werden konnte.<sup>30</sup> Bettenstiftungen waren außerdem wichtig für Fremde, denn meist waren diese von der Armenunterstützung aufgrund des gelten-

26 Vgl. zu den Stiftungen des Reconvaleszentenhauses der Barmherzigen Brüder: N. N., Das Reconvalescentenhaus der Barmherzigen Brüder, Wiener Bilder (8. November 1896), 7–8.

27 SAVAGERI, Chronologisch-geschichtliche Sammlung, wie Anm. 5, 690.

28 Es handelte sich wohl um Maria Theresia Anna Felicitas Herzogin von Savoyen (1694–1772), geborene Fürstin von Liechtenstein-Nikolsburg und Gattin von Herzog Emanuell Thomas von Savoyen-Carignan. Die Stiftungsurkunde wurde am 2. Februar 1756 errichtet und am 16. Februar 1757 ausgefertigt. „[E]in Stifskapital von 28000 fl. gewidmet, damit von den jährlich abfallenden 5perc. Interessen 14 Betten für Reconvalescenten errichtet und unterhalten werden, welche einen Rosenkranz täglich für die Frau Stifterin zu beten haben. Die durchlauchtige Frau Stifterinn hat vermöge Urkund ddo. Wien den 22. August 1771 genehmiget, daß, da die Interessen von 5 auf 4 Proc. herabgesetzt wurden, mithin von dem Kapitale 28000 fl. ein Bett zu 100 fl. berechnet, nicht unterhalten werden kann, so lange, bis dieselben wieder auf 5 Proc. erhöht werden, die bisherigen 14 Betten auf 12 herabgesetzt werden sollen.“ Siehe SAVAGERI, Chronologisch-geschichtliche Sammlung, wie Anm. 5, 704–705. Testament von Maria Theresia Herzogin von Savoyen und Prinzessin in Piemont [...], geborene Fürstin von Liechtenstein-Nikolsburg (16. August 1769): ebd., 486–499. Erwähnt wird die Stiftung außerdem auf Seite 689, jedoch mit dem falschen Datum (2. Februar 1656).

29 Vgl. MAUTNER RITTER VON MARKHOF, wie Anm. 5, 443–461 (Stiftungen des Spitals der Barmherzigen Brüder).

30 Vgl. Elisabeth MALLEIER, Jüdische Spitäler, Krankenunterstützungsvereine und Krankenpflegeschulen in der Habsburgermonarchie, in: Caris-Petra Heidel, Hg., Jüdische Medizin – Jüdisches in der Medizin – Medizin der Juden? (= Medizin und Judentum 10, Frankfurt am Main 2011), 311–312; Elisabeth MALLEIER, Jüdische Spitäler in Österreich-Ungarn um 1900, in: Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 18–19/1 (2008/2009), 207–241.

den Heimatrechtes ausgeschlossen.<sup>31</sup> Die Diasporagemeinden gründeten daher eigene Stiftungen und Fonds, mithilfe welcher sie die ärmeren Personen ihrer Glaubensgemeinschaft oder ihrer Herkunftsregion unterstützten.<sup>32</sup> Doch es gab im Spital der Barmherzigen Brüder auch Bettenstiftungen von Einzelpersonen für eine bestimmte religiöse oder nationale Gruppe. So wollte der Gärtner Dominik Forte (1727) sein Stiftungsbett der Verpflegung von kranken Gärtnern, besonders Personen aus Friaul, zur Verfügung gestellt haben.<sup>33</sup> Sylvius Garghetti (1724) bestimmte sein Stiftungsbett für „einen Italiener vor allem Römer“,<sup>34</sup> und Peter Le Comte (1764)<sup>35</sup> bevorzugte Kranke aus den Niederlanden. Bei den im Allgemeinen Krankenhaus gestifteten Betten war einzig das von Heinrich Losy von Losenau (1868) beschränkt auf Handwerker und Tagelöhner deutscher Herkunft, mit Ausnahme bayerischer Untertanen.<sup>36</sup> Bei den genannten Stiftungen wurden zwar die Empfänger/-innen der Bettenstiftung nach der Herkunft ausgewählt, doch das Präsentationsrecht lag – im Unterschied zu den griechisch-orthodoxen Bettenstiftungen – nicht bei einer Minderheitengruppe. Das Präsentationsrecht hatten entweder Privatpersonen (bei Garghetti die Nachkommen der Universalerbin, Anna Maria Spalofsky), der Konvent selbst (Le Comte) oder wie bei Losy von Losenau der Wiener Gemeinde-Ausschuss gemeinsam mit dem Krankenhaus. Anhand der vorliegenden Quellen soll nun im zweiten Teil des Beitrages eine biografische Herangehensweise an Bettenstiftungen am Beispiel von vier griechisch-orthodoxen Stiftern vorgenommen werden.

- 
- 31 Nach dem Reichssanitätsgesetz waren die Patientinnen und Patienten für die Dauer der Verpflegung verpflichtet, die Kosten selbst zu übernehmen; zahlungsfähige Verwandte durften für die Zahlung der Verpflegungskosten herangezogen werden; Mittellosigkeit musste nachgewiesen werden; Ausländer/-innen mussten sich für die Einbringung der Kosten an die Administrativbehörde oder Gesandtschaft wenden; vgl. Ernst MISCHLER / Josef ULBRICH, Hg., Österreichisches Staatswörterbuch. Handbuch des gesamten österreichischen öffentlichen Rechtes, Bd. 3 (Wien 1907), 247.
- 32 Eine große Zahl an Wohlfahrtsanstalten in Wien stifteten Wiener Juden, u. a. wurde das „Spital der israelitischen Kultusgemeinde“ von der Familie Rothschild gestiftet; vgl. zu jüdischen Stiftungen E. E., Jüdische Wohlfahrtsanstalten in Wien, in: Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für modernes Judentum 8 (1913), 631–644; KOBILZEK / SCHNABERT, 50 Jahre, wie Anm. 3; Shoshana DUIZEND-JENSEN, Jüdische Gemeinden, Vereine, Stiftungen und Fonds. „Arisierung“ und Restitution (= Vereine, Stiftungen und Fonds im Nationalsozialismus 2, Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 21/2, Wien–Oldenburg 2004); MALLEIER, Jüdische Spitäler, Krankenunterstützungsvereine, wie Anm. 30; MALLEIER, Jüdische Spitäler in Österreich–Ungarn, wie Anm. 30.
- 33 „Forte’sche Stiftung. Gestiftet von Dominik Forte, Luft- und Blumengärtner in Wien mit Testament vom 19. Februar 1721; Stiftbrief vom 31. Juli 1727. Ein Capital von 800 fl., von dessen Interessen kranke Gärtner, namentlich aber Friauler, verpflegt werden sollen. Präsentant: Der Convent.“ MAUTNER RITTER VON MARKHOF, wie Anm. 5, 448. SAVAGERI, Chronologisch-geschichtliche Sammlung, wie Anm. 5, 693.
- 34 „Garhetti’sche Stiftung. Gestiftet von Sylvius Garhetti, kais. Hof- und Kammermusiker, mit Testament vom 20. Mai 1728 (publ. 27. Mai 1729); Stiftbrief vom 20. März 1734. Ein Capital von 1 200 fl. zur Erhaltung eines Bettes für einen armen Kranken, vorzugsweise Italiener, vor Allem aber Römer, sowie zur Versehung desselben mit Medicamenten und anderer Wartung. Präsentant: Die Nachkommen der Universalerbin des Stifters, Anna Maria Spalofsky.“ MAUTNER RITTER VON MARKHOF, wie Anm. 5, 448–449. SAVAGERI, Chronologisch-geschichtliche Sammlung, wie Anm. 5, 695–696.
- 35 „Le Comte’sche Stiftung. Gestiftet von Peter Le Comte, k.k. Rath und nö. Mauthämter-Administrator, mit Testament vom 23. December 1761; Stiftbrief vom 16. December 1764. Ein Capital von 1 500 fl., aus dessen Interessen eine kranke Person aus den Niederlanden, oder bei deren Abgange eine andere kranke Person daselbst verpflegt und versorgt werden soll. Präsentant: Der Convent.“ MAUTNER RITTER VON MARKHOF, wie Anm. 5, 453–454. SAVAGERI, Chronologisch-geschichtliche Sammlung, wie Anm. 5, 709.
- 36 Vgl. zu Heinrich Losy von Losenau Constantin VON WURZBACH, Hg., Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und seinen Kronländern gelebt haben, Bd. 16 (Wien 1867), 60.

## Die Wiener Griechen

Die griechisch-orthodoxen Händler<sup>37</sup> aus dem Osmanischen Reich hatten infolge der Friedensschlüsse von Karlowitz (1699) sowie Passarowitz (1718) und durch die damit verbundene Handelsfreiheit in der Habsburgermonarchie Wien als Handelsstützpunkt entdeckt. Die erste griechisch-orthodoxe Gemeinde – zunächst als Bruderschaft geführt – wurde 1726 gegründet. Bei der Bruderschaft zum Hl. Georg handelte es sich nicht um eine orthodoxe Pfarre, sondern um einen kommerziellen Zusammenschluss der in Wien anwesenden balkanorthodoxen Kaufleute. Nach der Erteilung des Toleranzpatents Josephs II. (1781) wurde 1787 die zweite Gemeinde, die der Hl. Dreifaltigkeit für k. k. Untertanen, gegründet.<sup>38</sup> Beide Gemeinden verwalteten die finanziellen wie auch die kirchlichen Belange getrennt. Die Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit verwaltete außerdem die 1801 gegründete Griechische Schule. Über die Zahl der Griechisch-Orthodoxen in Wien bis 1918 gibt es keine konkreten Angaben. In der Hochphase von 1811 bis 1816 waren über 200 Handelsfirmen Griechisch-Orthodoxer in den Handelsschematismen verzeichnet, eine Zahl, die aufgrund der nachnapoleonischen Wirtschaftskrise rapide abnahm. 1819 hatten zwei Drittel der 1816 gelisteten osmanischen Unternehmen Wien verlassen. 1860 wurden keine griechisch-orthodoxen Handelsfirmen mehr verzeichnet, auch weil inzwischen andere Wirtschaftszweige entdeckt worden waren.<sup>39</sup> Nach dem Ersten Weltkrieg verzeichnete die Gemeinde zum Hl. Georg 33, die Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit 34 Mitglieder.<sup>40</sup>

37 Der Begriff „Wiener Griechen“ impliziert griechisch-orthodoxe Kaufleute und deren Nachfahrrinnen und Nachfahren aus dem Osmanischen Reich. Eine ethnische Zuordnung ist problematisch, da sich als „Griechen“ Personen mit griechischer, aromunischer, slawischer oder albanischer Muttersprache bezeichneten. Die in diesem Aufsatz erwähnten „Wiener Griechen“ waren griechisch-orthodoxen Glaubens und wurden in den Matriken der Kirchen zur Hl. Dreifaltigkeit und zum Hl. Georg angeführt. Vgl. zum Terminus „Griechen“ in österreichischen Quellen und in der Sekundärliteratur Anna RANSMAYR, „Untertanen des Sultans oder des Kaisers“. Struktur und Organisationsformen der beiden Wiener griechischen Gemeinden von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis 1918, unveröffentlichte Dissertation (Universität Wien 2016), 4–6. Siehe außerdem zu den „Wiener Griechen“ Traian STOIANOVICH, *The Conquering Balkan Orthodox Merchant*, in: *Journal of Economic History* 20 (1960), 234–313; Olga KATSIARDI-HERING, *Das Habsburgerreich. Anlaufpunkt für Griechen und andere Balkanvölker im 17.–19. Jahrhundert*, in: *Österreichische Osthefte* 38 (1996), 171–188, hier 172; Vaso SEIRINIDOU, *Ellines sti Vieni (180s–mesa 19ou aiona)* (Griechen in Wien. 18. bis Mitte des 19. Jahrhunderts) (Athen 2011), 99.

38 Das Archiv der Hl. Dreifaltigkeit am Fleischmarkt wurde 2007, das des Hl. Georg am Hafnersteig zwei Jahre später geöffnet und von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universität Wien katalogisiert. Die Stiftbriefe und Bücher aus den Archiven der beiden griechischen Gemeinden, ergänzt durch Stiftbriefe aus dem NÖLA sowie durch Testamente und Verlassenschaften aus dem WStLA, wurden im Rahmen des seit November 2014 laufenden FWF-Projekts über das soziale Engagement der Wiener Griechen (AP2714021) unter der Leitung von Maria A. Stassinopoulou und unter der Mitarbeit von Stefano Saracino und der Autorin digitalisiert; vgl. Maria A. STASSINOPOULOU, *Archeiakos piges gia tin istoria tis koinotitas tis Agias Traiadas tis Viennis. Nees prooptikes* (Archivquellen zur Geschichte der Gemeinde zur Heiligen Dreifaltigkeit in Wien. Neue Perspektiven), in: *Eoa kai esperia* 7 (2007), 401–408; Zuzana RÁČZOVÁ, *Das Archiv der griechisch-orientalischen Kirchengemeinde zum hl. Georg in Wien (18.–20. Jahrhundert)*, unveröffentlichte Magisterarbeit (Universität Wien 2012); RANSMAYR, *Untertanen*, wie Anm. 37, 10–11.

39 Vgl. zu der Demografie der Griechen in Wien Anna RANSMAYR, *Greek Presence in Habsburg Vienna. Heyday and Decline*, in: Olga Katsiardi-Hering / Maria A. Stassinopoulou, Hg., *Across the Danube. Southeastern Europeans and Their Travelling Identities (17<sup>th</sup>–19<sup>th</sup> c.)* (= *Studies in Global Social History* 27, *Studies in Global Migration History* 9, Leiden–Boston 2016), 135–170, hier 142–143.

40 Vgl. RANSMAYR, *Untertanen*, wie Anm. 37, 379–380.

Einige dieser griechisch-orthodoxen Kaufleute brachten es in Wien zu Ansehen und Reichtum. Dieser Wohlstand ermöglichte Stiftungen und Spenden auch für weniger Privilegierte. Geldspenden, die direkt den Gemeinden zugutekamen, waren zentral für die Finanzierung der Griechischen Schule, der Kirchengebäude sowie des Personals. Die Stifter und Stifterinnen – denn es waren auch Töchter, Ehefrauen und Witwen philanthropisch aktiv – handelten einerseits in der postbyzantinischen orthodoxen, jüdischen und islamischen Tradition des Osmanischen Reiches, andererseits folgten sie dem Beispiel der Wiener Philanthropen.<sup>41</sup> Bisher hat sich die Forschung insbesondere auf Stiftungen, welche die Heimatgemeinden der Wohltäter/-innen im Osmanischen Reich oder ab Mitte des 19. Jahrhunderts den griechischen Staat begünstigten, konzentriert.<sup>42</sup> Die These, je höher das Einkommen und der soziale Status der Stifter/-innen in Wien gewesen sei, desto eher hätten sie außerhalb der griechisch-orthodoxen Gemeinden und an die Wohltätigkeitsanstalten in Wien gespendet, simplifiziert die Pluralität des sozialen Status und der Herkunft der Stifter/-innen innerhalb der griechisch-orthodoxen Gemeinden.<sup>43</sup> So fällt bei einer vergleichenden Analyse der Stiftungen auf, dass es durchaus üblich war, mehrere Organisationen im In- und Ausland – oft auch beides – finanziell zu unterstützen. In den meisten Fällen fungierten die beiden Gemeinden zum Hl. Georg und zur Hl. Dreifaltigkeit als Verwalter der Stiftungsgelder.<sup>44</sup> Organisiert wurden die Gelder in drei Fonds – „Armenfond“, „Schulfond“ und „Kirchenfond“ –, während einzelne größere Stiftungen oder solche für Zwecke außerhalb des Habsburgerreiches getrennt verwaltet wurden.

41 Erst in den letzten Jahren rückten Stiftungen und Schenkungen für die „neue Heimat“ in den Fokus der Forschung, wobei Stiftungen auch als leitende Strategie der sozialen Integration in die Gastgesellschaft für Mitglieder von Diasporagemeinden interpretiert werden; vgl. Stefano SARACINO, Witwen als Stifterinnen in den Wiener griechischen Gemeinden während des 19. Jahrhunderts, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 98/2 (2016), 315–358. Vgl. zur aktuellen Stiftungsforschung in Griechenland Dimitris ARVANITAKIS, *To fainomeno tou evergetismou sti neoteri Ellada* (Das Phänomen des Stiftens im modernen Griechenland) (Athen 2006); zu Stiftungen im Osmanischen Reich u. a. John ALEXANDER / Sophia LAIOU, *Health and Philanthropy among the Ottoman Orthodox Population, Eighteenth to Early Nineteenth Century*, in: *Turkish Historical Review* 5 (2014), 1–15; Miri SHEFER-MOSSENSOHN, *The Many Masters of Ottoman Hospitals. Between the Imperial Palace, the Harem, Bureaucracy and the Muslim Law Courts*, in: *Turkish Historical Review* 5 (2014), 94–114, hier 95. Allgemein vergleichend und nach Religionen aufgeteilt ist die vierbändige, noch nicht abgeschlossene Enzyklopädie von Michael Borgolte, die jedoch das 18. und 19. Jahrhundert nicht mehr behandelt; vgl. Michael BORGOLTE, Hg., *Enzyklopädie des Stiftungswesens in mittelalterlichen Gesellschaften* (Bd. 1: Berlin 2014; Bd. 2: Berlin 2016; Bd. 3: Berlin 2017).

42 Vgl. für die griechisch-orthodoxe Gemeinde in Triest und Pest Ikaros MANTOUVALOS, *Ellines diathetes kai praktikes klirodosias stin Tergesti. Mia proti proseggisi se schesi me tin periptosi tis Biennis kai tis Pestis (19os aionas)* (Griechische Stifter und Formen der Stiftungen in Triest. Eine erste Annäherung in Verbindung mit dem Beispiel Wiens und Triests [19. Jahrhundert]), in: *Mnimon* 30 (2009), 113–119; Ikaros MANTOUVALOS, *Apo to Monastiri stin Pesti. Epichierisi kai astiki tavtotia tis oikogenias Manou (teli 18ou–19os ai.)* (Von Monastir nach Pest. Unternehmen und städtische Identität der Familie Manou [Ende 18. bis 19. Jahrhundert]), unveröffentlichte Dissertation (Universität Athen 2013); zu gestifteten Schulen von Griechen aus Venedig G. S. PLOUMIDIS, *Scholeia stin Ellada syntiroumena apo klirodotimata Ellinon tis Venetias (1603–1797)* (Schulen in Griechenland erhalten durch Stiftungen von Griechen aus Venedig [1603–1797]), in: *Thesaurismata* 9 (1972), 236–249.

43 Vgl. SEIRINIDOU, *Ellines* (Griechen), wie Anm. 37. Dies zeigen etwa auch die Stiftungen der Familie Curti, die fast durchwegs nur für Wiener Institutionen gestiftet hat. Eine Ausnahme bildet jedoch Marie Curti, geb. Germani, die 1906 für arme Glaubensgenossen in Megarovo (Magarevo, in der heutigen ehemaligen jugoslawischen Republik Mazedonien) 2.000 fl. ö. W. stiftete; vgl. RANSMAYR, *Untertanen*, wie Anm. 37, 352, 360–367.

44 Eine Liste der Stiftungen ist auf der Homepage des Projekts veröffentlicht: <https://wienergriechen.univie.ac.at> (letzter Zugriff: 20.09.2017).

## Stiften und Spenden für Krankenhäuser

Ein nicht unwesentlicher Anteil der Spenden der Griechisch-Orthodoxen ging an Krankenhäuser. So spendeten in den Jahren zwischen 1769 und 1921 41 der insgesamt 138 Stifter/-innen aus den Wiener griechischen Gemeinden für Spitäler. Die Wiener Krankenhäuser wurden 31 Mal bedacht, außerhalb Wiens wurde für das Spital in Pottendorf (Niederösterreich) und für die Tuberkulosestätte in Enzenbach (Steiermark) gespendet.<sup>45</sup> Nur sieben Spenden gingen an Spitäler außerhalb der Habsburgermonarchie. Deren Empfängerorte befanden sich entlang der Route der griechisch-orthodoxen Händler vom osmanischen Epirus über Makedonien bis nach Wien.<sup>46</sup> In Wien war der größte Anteil von Spenden für die Barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt gedacht. Dies lässt sich einerseits durch die geografische Nähe zu der von den Wiener Griechen bewohnten Gegend um den Fleischmarkt und andererseits durch die dortigen Aufnahmen von Kranken ungeachtet ihrer religiösen Konfessionen, ihrer nationalen Zugehörigkeit und ihrer ständischen Position erklären.<sup>47</sup> Chronologisch verteilen sich die Spenden über das 18. und 19. Jahrhundert, von der ersten 1769 bis zu der letzten Spende 1921. Die anfängliche Vermutung, dass Spenden mit Epidemien in Wien oder dem (Um-)Bau von Spitälern zusammenhängen, konnte nicht bestätigt werden.<sup>48</sup>

Eine klare Unterscheidung zwischen Stiftungen, Fonds und Spenden ist nicht immer einwandfrei möglich. Im Allgemeinen handelt es sich bei Spenden um einmalige Zahlungen im Rahmen einer letztwilligen Willensbekundung. Stiftungen dagegen wurden mit einem Stiftbrief behördlich genehmigt, sie waren unveräußerlich und hatten eine ewige Zinsausschüttung für den im Stiftbrief genannten Zweck zum Ziel.<sup>49</sup> Diese Trennung zeigt sich auch in der Verwaltung der Krankenhäuser und der griechisch-orthodoxen Gemeinden. Die Bettenstiftungen

45 Unter den Wiener Spitälern gingen Gelder an das St. Marxer Bürgerspital, das AKH, das Wiedner Spital sowie an private Krankenanstalten wie das Spital der Barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt, das Krankenhaus St. Elisabeth in der Landstraße (Elisabethinen), das Haus der Barmherzigkeit in Währing, die Confraternität („Kranken-Hilfs-Confraternität für Handlungs-Commis in Wien“), die Barmherzigen Schwestern in Gumpendorf und das Kinderspital Leopoldstadt.

46 Die Gelder gingen nach Serres, Ioannina, Nürnberg und Fürth, Philippoupolis (heute Plovdiv in Bulgarien) und nach Pest an das dortige Bürgerspital und an das „Griechisch-Wallachische Nationalspital“, womit das Spital der nicht unierten Griechen und Walachen („Hospitalis domus“/„Spital und Armeninstitut“) gemeint war, welches von ca. 1794 bis ca. 1931 bestand; vgl. Ödön FÜVES, A pesti görög-román szegényépolda (Die Armenanstalt für Griechisch-Rumänische in Pest), in: Orvostörténeti Közlemények 50 (1969), 133–135. Dem Spital von Serres stifteten Theodor und Nicolaus Dumba 5.000 fl. (1883) und 30.000 Francs (frsc.) (1901); vgl. Evangelos G. STRATIS, Istoría tou Nosokomeiou tis poleos Serron (Geschichte des Krankenhauses der Stadt Serres), in: Makedonikon Imerologion 2 (1908), 142–157, hier 154–157.

47 Vgl. SAVAGERI, Chronologisch-geschichtliche Sammlung, wie Anm. 5, 691.

48 Eine solche Hypothese müsste außerdem anhand von Spendenaufrufen in der Presse untersucht werden.

49 Nach § 646 Allgemeines bürgerliches Gesetzbuch (ABGB) wird der Begriff der Stiftung wie folgt definiert: „Von den Substitutionen und Fideicommissen unterscheiden sich die Stiftungen, wodurch die Einkünfte von Capitalien, Grundstücken oder Rechten zu gemeinnützigen Anstalten, als: für geistliche Pfrunden, Schulen, Kranken- oder Armenhäuser, oder zum Unterhalte gewisser Personen auf alle folgende Zeiten bestimmt werde.“ Ferdinand Schmid unterscheidet Stiftungen von Fonds: „Als Stiftungen sind diejenigen Fonde auszuweisen, welche ein unveräußerliches Gut bilden, dessen Erträgnisse für die immerwährende Erfüllung eines wohlthätigen, gemeinnützigen oder ideelen Zwecks gewidmet sind. Deponierte Fonde, welche einem eben solchen Zwecke dienen, aber nach Bedarf oder Belieben vermehrt oder verbraucht werden können, fallen nicht unter den Stiftungsbegriff nach § 646 a. b. G.-B.“; vgl. Ferdinand SCHMID, Statistik der in Nieder-Oesterreich verwalteten Stiftungen nach dem Stande vom December 1893, in: Statistische Monatsschrift (Wien 1897), 205–301, hier 208.

der Wiener Griechen bilden eine geschlossene Gruppe von Stiftungen, die auch getrennt von den anderen Stiftungen – auch wenn es sich um dieselben Stifter/-innen handelte – verwaltet wurden, wie die Analyse der Rechenschaftsberichte der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit zeigt. Eine weitere Sonderstellung ergab sich dadurch, dass die Gemeinde zwar Verwalter der Bettenstiftungen, nicht jedoch Stiftungsorgan war. Denn diese Aufgabe oblag dem Allgemeinen Krankenhaus und den Barmherzigen Brüdern. Die Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit hatte eine Vermittlerrolle zwischen Stiftungsorgan und Stiftungsempfänger/-innen, vergleichbar mit der Stiftung von Constantin C. Panadi für das Blindeninstitut.<sup>50</sup> Ein Grund, weshalb die Verwaltung der Stiftungsgelder den Spitälern überlassen wurde, könnte in der Eigenart der Bettenstiftungen per se liegen, denn die Verwaltung war an das Bett gebunden. Wichtig ist zudem, dass die Bettenstiftungen nicht wie die Fonds der Gemeinde zusammengelegt wurden. Die Namen der Stifter/-innen blieben in der schriftlichen Korrespondenz zwischen Gemeinde, Krankenhaus und Empfänger/-innen stets präsent.

## Bettenstiftungen der Wiener Griechen

Im Rahmen dieses Beitrages werden die Bettenstiftungen des griechischen Händlers Kiriako Christo Aformo, der Großhändler Demeter Michael Laso und Konstantin Freiherr von Bellio und des Archimandriten der Hl. Dreifaltigkeit Kosmas Liveropulos näher untersucht.

Die älteste unter den Bettenstiftungen der Wiener Griechen und eine der ersten Stiftungen der griechisch-orthodoxen Gemeinden in Wien ist die Stiftung von Kiriako Christo Aformo, eines aus Argyrokastro (heute Gjirokastra, Albanien) stammenden Handelsmanns und k. k. Untertanen. Er war verheiratet mit Kyrazzo Euthimia Christo, hatte jedoch keine direkten Erben.<sup>51</sup> Christo starb 68-jährig am 28. März 1799 an Tuberkulose.<sup>52</sup> In seinem Testament setzte er seine Frau als Universalerbin ein und spendete den Rest seines Vermögens für soziale Zwecke.<sup>53</sup> Neben Spenden für den Normalschulfond (100 fl.) und für das Krankenhaus der

50 Vgl. zur Panadi-Stiftung Maria A. STASSINOPOULOU, *Endowments as Instruments of Integration and Memory in an Urban Environment. The Panadi Building in Vienna*, in: Olga Katsiardi-Hering / Maria A. Stassinopoulou, Hg., *Across the Danube. Southeastern Europeans and Their Travelling Identities (17<sup>th</sup>–19<sup>th</sup> c.)* (= *Studies in Global Social History* 27, *Studies in Global Migration History* 9, Leiden–Boston 2016), 171–190.

51 Weitere Namensschreibungen sind Chiriaki/Kyriaki Christo, Κυριάκος Χρήστου. In der Verlassenschaft werden die Brüder Georg und Manueli Christo und die beiden Schwestern Zacharo Christo, verh. Anastas, und Benetto Christo, verh. Sotto, angeführt; WStLA, Zivilgericht, F2 Verlassenschaften, 1799/1763. Die Tochter Anna bleibt sowohl in der Verlassenschaft als auch im Testament unerwähnt; AHD, G 40, F5; AHD, G4, F2; WStLA, Zivilgericht, A10 Testamente, 1799/305 (Testament auf Deutsch vom 27. März 1799, publiziert am 15. April 1799; die italienische Fassung wurde am 1. April 1799 publiziert). In den Matriken der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit ist die Hochzeit von Anna, geb. Kyriako Christo, mit Sisi Leporitzou am 30. Oktober 1795 vermerkt; AHD, Matriken Trauungsbuch, Hl. Dreifaltigkeit (1793–1830), 101. Ebenso führt die Verlassenschaft von Kyrazzo Christo die 1803 verstorbene Tochter an; WStLA, Zivilgericht, F2 Verlassenschaften, 746/1816.

52 AHD, Matriken Sterbebuch, Hl. Dreifaltigkeit (1790–1857), 173.

53 Kyrazzo Christo erbt 37.213 fl. Als sie am 5. April 1816 starb, wohnte sie zusammen mit vier ihrer fünf Enkel im Haus ihres Schwiegersohnes Sisi Leporitzou (Nr. 472 Leopoldstadt) und besaß gerade mal die am Leib getragenen Kleider (insgesamt 94 fl.); vgl. SEIRINIDOU, *Ellines* (Griechen), 218. Vgl. für die Archivzitate (Testament von Kiriako Christo Aformo und Verlassenschaft seiner Frau) Anm. 51.

Barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt (200 fl.) verfügte Kiriako Christo im dritten Paragraphen seines Testaments über die Errichtung einer Bettenstiftung für Griechisch-Orthodoxe („nicht unierte Griechen“<sup>54</sup>) im Allgemeinen Krankenhaus im Stiftungswert von 600 fl.: „3tens legiere und schenke ich dem Universalspital in der Alsergaße 600 fl., sage Sechshundert Gulden, mit der Bedingniß, daß selbes ein unentgeltliches Bett, für einen armen Kranken der nicht unirten griechischen Nation stiften sollte.“<sup>55</sup> Einen Grund für die Errichtung der Bettenstiftung und die im vierten Paragraphen des Testaments legierten 200 fl. für die Barmherzigen Brüder nennt Kiriako Christo nicht. Ob der im Testament als Zeuge genannte Stadtphysikus und Hofarzt Nikolaus von Paraskowitz einen Einfluss auf diese Entscheidung hatte, wissen wir nicht.<sup>56</sup> Da Kiriako Christo am Tag nach der Verfassung seines Testaments starb und er daher wohl bereits im Sterbebett lag, ist die Anwesenheit eines Arztes nicht verwunderlich. Insgesamt machte das Stiftungskapital 2 % des Vermögens von Kiriako Christo Aformo in bar und Wertpapieren von über 21.600 fl. aus.

Vermögender als Kiriako Christo Aformo war der Großhändler Demeter Michael Laso, der seit 1776 in Wien lebte und 1791 k. k. Untertan wurde. Laso wurde 1811 k. k. privilegierter Großhändler und war Mitglied der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit.<sup>57</sup> Er starb am 30. Jänner 1838 85-jährig in Wien an einem Schlaganfall.<sup>58</sup> Laut Pflichtteilsausweis hatte Demeter Michael Laso ein Gesamtvermögen von über 96.000 fl., wobei allein sein Haus Nr. 740 (Innere Stadt) einen Schätzungswert von 71.500 fl. CH aufwies. Zudem gehörte Laso die Hälfte des Hauses Nr. 516 in der Leopoldstadt, dessen Schätzwert bei 13.400 fl. CH lag.<sup>59</sup>

54 Der Begriff „griechisch nicht unierte Kirche“ war bis 1864 die offizielle Bezeichnung für die orthodoxe Kirche in der Habsburgermonarchie, die in diesem Jahr in „griechisch-orientalische“ umbenannt wurde; vgl. RANSMAYR, Untertanen, wie Anm. 37, 4.

55 Stiftbrief vom 17. November 1894: WStLA, Allgemeine StiftbSlg, Christo Kyriak. Im Kataster wird ein Stiftbrief mit dem Datum 14. November 1800 angeführt; vgl. STATISTISCHE ZENTRAKKOMMISSION, Kataster, wie Anm. 5, 148. Dieser jüngere Stiftbrief konnte bisher nicht ausfindig gemacht werden.

56 Hierbei handelt es sich um den k. k. Hofarzt und ersten Stadtphysikus Nikolaus von Paraskowitz aus Ioannina, der am 19. Juli 1799 verstarb; vgl. Wiener Zeitung (27. Juli 1799), 2520. Nachweisbar befanden sich unter den Wiener Griechen mehrere Ärzte und Medizinstudenten, darunter u. a. Illiades Manasses, Konstantin Economos, Nikolaus von Paraskowitz, Konstantin Buccura, Demetrius Alexandrides, Steffan Oeconomus, Johann Sotiricus, Anastas Georgiades, Constantin Philitti. Eine systematische Untersuchung der Matriken und Adressbücher steht noch aus.

57 Die Großhandlung wurde 1818 aus den Merkantilprotokollen gelöscht; WStLA, Merkantilgericht, A3, Fasz. 3, Firmenakten 1. Reihe, L 83.

58 Vgl. Wiener Zeitung (28. März 1838), 354; Verlassenschaft: WStLA, Zivilgericht, F2 Verlassenschaften, 1838/51; laut Matriken der Hl. Dreifaltigkeit starb Laso am 1. Februar 1838. AHD, Matriken, Hl. Dreifaltigkeit Sterbebuch (1790–1857), 193.

59 Der Pflichtteilsausweis in Lasos Verlassenschaft gibt überdies Auskunft über die Abgaben. So wurden bei dem Vermögensstand von 75.000 fl. 124 fl. für das Allgemeine Krankenhaus und 159,32 fl. für den Wohltätigkeitsfonds abgeführt; WStLA, Zivilgericht, F2 Verlassenschaften, 1838/51.

Neben der Universalerbin, seiner Frau Marie, geb. Gyioko, hinterließ er testamentarisch den drei Kindern seiner verstorbenen Tochter Elisabeth (Elise) einen Anteil am Erbe.<sup>60</sup> In seinem Testament von 1925 stiftete der Großhändler 1.700 fl. CM für ein Bett im Wiener Allgemeinen Krankenhaus, in welchem ein armer Kranker bzw. eine arme Kranke griechisch-orthodoxer Religionszugehörigkeit gepflegt werden sollte:

„§ 18 Legiere ich dem Universal-Spitale in der Alserstrasse 1.700 fl. C. M. unter der Bedingung, daß in selben für immer ein unentgeldliches Bett für einen armen Kranken ohne Unterschied des Geschlechts der nicht unierten griechischen Religion bestehen soll. Die Anweisung dazu haben immer die Vorsteher der griechischen Kirche zur heil. Dreyfaltigkeit auf dem alten Fleischmarkte zu ertheilen“.<sup>61</sup>

Als zweite Stiftung wurde außerdem mit einem Betrag von 1.600 fl. CM ein „Taschengeld“ für die im Stiftungsbett liegenden Patientinnen und Patienten von 8 kr. CM täglich und für weitere 5 fl. CM beim Austritt aus dem Spital begründet. Der Rest des Geldes sollte am Ende des Jahres unter den Armen der Hl. Dreifaltigkeit verteilt werden:

„§ 19 Legiere ich den Armen der griechischen Kirche zur heil. Dreifaltigkeit 1.600 Gulden in Conven. Münze unter der Bedingung, daß demjenigen armen Kranken meiner Religion, der in dem obbesagten Stiftungsbette liegt, von den Vorstehern der griech. Kirche zur heil. Dreifaltigkeit für jeden Tag 8 x Conv. Mze. in die Hand gegeben bei seinem Austritte aus dem Spitale ihm überdies 5 fl. C. Mze. verabreicht werden sollen. Der am Ende eines jeden Jahres verbleibende Rest soll von den obbesagten Vorstehern nach ihrem Gutdünken unter die Armen meiner Glaubengenossen vertheilt werden“.<sup>62</sup>

---

60 WStLA, Zivilgericht, A10 Testamente, 1838/96 (Testament vom 19. März 1825, publiziert am 31. Januar 1838; Kodizille vom 6. Oktober 1828, 17. März 1834, 4. November 1835, 31. Mai 1838 und vom 21. November 1838). Demeter und Maria hatten laut Matriken der Hl. Dreifaltigkeit sieben Kinder (Michalis, Ekaterini, Konstantinos, Georgios, Anna, Elisabeth und Alexander), geboren zwischen 1797 und 1816, die alle vor den Eltern verstarben. AHD, Matriken, Hl. Dreifaltigkeit Taufbuch (1790–1832). Elisabeth von Gyra, die jüngste Tochter, hatte drei Kinder mit Namen A. Edler von Gyra (Anastas \*1826, Maria \*1828 und Irene \*1830), die einen Anteil an Demeter Lasos Erbe erhielten. Marie Laso starb am 23. Oktober 1838. Die Großhändlerswitwe hatte wenige Tage nach dem Tod ihres Mannes (6. Februar 1838) ein eigenes Testament verfasst. Darin erklärte sie ihren Bruder Georg Alexander Gyioko zum Alleinerben. Gyioko war ehemals Prokurist in Demeter Lasos Firma gewesen (1811–1813). Außerdem bestimmte Marie Laso ein Stiftungskapital von 1.000 fl. CM für die Kirche zur Hl. Dreifaltigkeit, damit jährlich an ihrem Sterbetag eine Messe gelesen werde. WStLA, Zivilgericht, A10 Testamente, 1838/565; NÖLA, Landesfürstliche Verwaltung, Selekte, Geistl. StiftbSlg, K. 94, Hl. Dreifaltigkeit (Testament Marie Laso vom 4. Februar 1838, publiziert am 26. Oktober 1838).

61 WStLA, Zivilgericht, A10 Testamente, 1838/96 (Testament Demeter Laso vom 19. März 1825, publiziert am 31. Januar 1838). Stiftbrief für das Bett im AKH vom 13. Februar 1841: NÖLA, Landesfürstliche Verwaltung, Selekte, Geistl. StiftbSlg, K. 94, Hl. Dreifaltigkeit; AHD, G40, F5; WStLA, Zivilgericht, F2 Verlassenschaften, 1838/51.

62 Ebd.

Die genaue Bestimmung für ein tägliches „Taschengeld“ zeigt, dass Laso den Krankenhausalltag kannte und wusste, welche Kosten Verpflegte aufzuwenden hatten. Dass ihm die Krankenversorgung wichtig war, zeigt auch ein kleineres Legat von 100 fl. CM für die Barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt.<sup>63</sup> Trotz mehrerer Kodizille in den folgenden Jahren änderte Laso diese Stiftungen nicht mehr. Der Stiftbrief zu der Bettenstiftung wurde drei Jahre nach dem Tod des Stifters verfasst. Stiftungsorgane waren das Allgemeine Krankenhaus (k. k. Universalspital) und die Vorsteher der Hl. Dreifaltigkeit. Als Geldanlage für die Bettenstiftung wählte der k. k. Großhändler sein Haus in der Inneren Stadt Nr. 740, welches er seit ca. 1805 besaß.<sup>64</sup> Das Anlegen von Stiftungsgeldern in Immobilien galt als sicher. Dennoch wurden nur fünf Häuser von der Hl. Dreifaltigkeit als Stiftungshäuser verwaltet, was mit dem erst nach dem Toleranzpatent von 1781 erlangten Recht auf Immobilienbesitz für Griechisch-Orthodoxe zusammenhing.<sup>65</sup> Außerdem war diese Form der Geldanlage für die Gemeinden nicht unproblematisch, da der Erhalt und die Renovierung der Häuser über die Jahre teuer war, weswegen sie – entgegen dem ursprünglichen Stifterwillen – auch verkauft wurden. So auch das Haus von Demeter Laso. Wie aus einem Schreiben an die Gemeinde vom März 1883 hervorgeht, wurde das Haus seit der Stiftungsgründung in einzelne Anteile „zerrissen [...], wodurch die Einbringung der Zinsen und der Capitalien [...] schwieriger geworden ist“. Man ging zudem davon aus, dass sich der Ausdruck „auf ewige Zeiten“ auf die Widmung der Stiftung und nicht auf die Einverleibung des Hauses beziehe. Die Löschung des Pfandrechtes wurde durch die niederösterreichische Finanzprokuratorat veranlasst, die Anteile des Hauses Nr. 740 wurden 1889 an Irene Raics, die bereits 7/20 des Hauses besaß, verkauft und Notenrenten angekauft.<sup>66</sup>

Nur wenige Monate nach Demeter Michael Laso stiftete Konstantin Freiherr von Bellio Stiftungsbetten für das Allgemeine Krankenhaus und die Barmherzigen Brüder in Wien. Der 1772 in Vlasti (Βλάστη) im osmanischen Makedonien Geborene zog um 1792 nach Wien, wo

63 Weitere Gelder gingen an: öffentliche Anstalten (ein gesetzlicher Anteil), die Bürgerlade (50 fl. in Zwanzigern; 1 Gulden Silberzwanziger hatte 1838 einen Wert von 20 Kreuzern bzw. 1/3 eines Gulden), die Hl. Dreifaltigkeit (300 fl. CM), die Griechische Schule in Wien (100 fl. in Zwanzigern), die Kapelle des Hl. Georg (100 fl. CM), „hiesige arme Familien“ (600 fl. in Zwanzigern), Arme, verteilt an seinem Sterbetag (100 fl. jährlich). Im Kodizill vom 21. November 1832 kürzte er die Beträge für die Armen von 600 fl. auf 200 fl. und strich die Gelder, die an seinem Sterbetag verteilt werden sollten. Die Hl. Dreifaltigkeit bekam zusätzlich 200 fl. Zudem bedachte Demeter Laso seine Dienstleute, seinen Hausmeister und seine Köchin Sophie Hermann mit kleineren Legaten; WStLA, Zivilgericht, A10 Testamente, 1838/96.

64 WStLA, Konskriptionsamt, A 101 Konskriptionsbogen Stadt, Haus Nr. 740. Die Köllnerhofgasse 740 wurde später zur Sonnenfelsgasse 5. Das Haus ist 1875 als vierstöckiges Gebäude mit 17 Wohnungen angeführt. Es war 1794 erbaut worden; vgl. Josef SCHLESSINGER, Hg., Der Cataster. Handbuch für Ämter, Architekten, Baumeister, Capitalisten, Hausbesitzer etc., etc. über sämtliche Häuser der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien (Wien 1875), 20.

65 Vgl. RANSMAYR, Untertanen, wie Anm. 37, 286; STASSINOPOULOU, Endowments as Instruments, wie Anm. 50, 173–174.

66 Auf dem Haus waren die Bettenstiftung, die „Taschengeld“-Stiftung für den im Krankenbett Liegenden und die Stiftung für die Hl. Dreifaltigkeit angelegt. Mit Genehmigung der k. k. Niederösterreichischen Statthalterei vom 8. März 1889 wurde das Haus verkauft und stattdessen das Stiftungskapital zu 6 % in Notenrenten angelegt; Schreiben vom 8. März 1883: AHD, G4, F2.

er eine Übersetzung von Joachim Heinrich Campes „Robinson der Jüngere“ („Tou neou Rompinson symbanta“) herausbrachte.<sup>67</sup> In den folgenden Jahren vermehrte er durch Handel und die Investition in Wertpapiere seinen Besitz.<sup>68</sup> 1817 wurde der k. k. privilegierte Großhändler Bellio in den österreichischen Freiherrenstand erhoben.<sup>69</sup> 1836, kurz nach der Unabhängigkeit Griechenlands, reiste er nach Athen, wo er sich als Wohltäter für die neue Hauptstadt hervortat. Bis heute findet man ihn in Zusammenhang mit seinem politischen Interesse für die Region Makedonien sowie als Stifter einer Bibliothek, deren Werke heute in der griechischen Nationalbibliothek zu finden sind.<sup>70</sup> Bellio starb ledig und kinderlos am 23. Dezember 1838 in Wien.<sup>71</sup> In seinem Testament von 1835 (Kodizille 1836 und 1837)<sup>72</sup> spendete er dem (noch

67 Konstantinos Dimitrios MPELLIOS, *Tou neou rompinson symvanta. Syntethenta men eis Germanikon idioma, metafrasthenta de eis tin aplin imon dialekton*, Bd. 1, Wien 1792. Weitere Namensschreibungen sind Constantin Bellios (Μπέλλιος Κωνσταντίνος).

68 Vgl. Franz PUTZ, *Österreichische Wirtschaftsaristokratie von 1815–1859*, unveröffentlichte Dissertation (Universität Wien 1975), 98–99. Firmenakt: WStLA, Merkantil- und Wechselgericht, A3 Firmenakten, 1. Reihe, B 225; WStLA, Merkantil- und Wechselgericht, A6 Griechen, Streitsachen u. Verordnungen.

69 OeStA, HHStA, StK, Adelsakten 4–13.

70 Sein Interesse für Makedonien drückt sich in seiner Stiftung für junge Studenten aus seiner Heimat aus. Heute ist das Stipendium des Konstantin Bellio für Studentinnen und Studenten aus der nordgriechischen Region Makedonien, insbesondere aus Vlasti bei Kozani und Nea Pella, für zwei Jahre vorgesehen; vgl. Kostas LAPPAS, *Panepistimio kai foitites stin Ellada kata ton 19o aiona* (Universität und Studenten in Griechenland im 19. Jahrhundert) (Athen 2004), 239–240; Bildungsministerium Griechenlands, online unter: [http://www.minedu.gov.gr/publications/docs2014/130905\\_odigos\\_upotrofiwn-2.pdf](http://www.minedu.gov.gr/publications/docs2014/130905_odigos_upotrofiwn-2.pdf) (letzter Zugriff: 02.02.2017).

71 Nach den Matriken der Hl. Dreifaltigkeit starb Bellio an Katarrh, die Wiener Zeitung dagegen gibt einen Schlaganfall als Todesursache an. AHD, Matriken, Hl. Dreifaltigkeit Sterbebuch (1790–1857), 194. Beerdigt wurde er am 23. Dezember 1838; Wiener Zeitung, 27. März 1839, 353 und 5. April 1839, 394. Erst 1856 wurde dem Ansuchen seiner Neffen und Adoptivöhne Demeter und Alexander, den Freiherrenstand erben zu können, stattgegeben. Eine Vermutung ist, dass Konstantin Bellio seine beiden Neffen nach dem Tod des Bruders Stefan (gest. 1833) adoptiert hat. Übertragen wurde der Titel laut Schreiben vom 15. November 1856 an Demeter Bellio; OeStA, HHStA, StK, Adelsakten 4–13. Der dritte Sohn von Stefan, Konstantin, hatte seit 1817 den Titel eines Barons. Mihai Dim STURDZA, Hg., *Familiele Boierești din Moldova și țara românească. enciclopedie istorică și biografică*, Bd. 1 (București 2004), online unter: [http://www.ghika.net/Familles/Bellio/Bellio\\_02.pdf](http://www.ghika.net/Familles/Bellio/Bellio_02.pdf) (letzter Zugriff: 20.09.2017).

72 AHD, G40, F4; WStLA, Bezirksgerichte Wiens, Innere Stadt II, A9 Testamente, 1899/172–175 (Testament auf Griechisch vom 9. Dezember 1835; in deutscher Übersetzung von Georg Gilany vom 18. Jänner 1839; publiziert am 12. Februar 1839; Kodizille vom 15. September 1836 und vom 31. Dezember 1837). Teile des Testaments wurden veröffentlicht: Ioannis VARVAROUSIS, *O Varonos Konstantinos Bellios apo tin Vlasti kai oi epigonoι tou* (Baron Konstantinos Bellios aus Vlasti und seine Nachkommen) (Thessaloniki 2007), 71–83; Tefchos klirodotimatou ypagonomeno ypo tin diacheirisi tou Ypourgeiou ton ekklisiastikon kai tis Dimosias Ekpaidefseos (Sammlung der unter der Verwaltung des Ministeriums für Religion und Bildung stehenden Stiftungen) (Athen 1902), 12–18; Michail Ath. KALINDERIS, *O Varonos Konstantinos D. Velios 1772–1838. I zoi kai i yper tou ethnous prosfora tou* (Der Baron Konstantin D. Bellios 1772–1838. Sein Leben und seine Tätigkeiten für die Nation) (Thessaloniki 1973), 56; SEIRINIDOU, Ellines (Griechen), wie Anm. 37, 359.

nicht gebauten) Allgemeinen Krankenhaus von Athen („I Elpis“) sein gesamtes dortiges Vermögen.<sup>73</sup> Die dort zu errichtenden Betten – so viele, wie aus den Zinserträgen finanziert werden können – sollten „Betten der Kranken des Baron Konstantin Bellio des Makedonen“ genannt werden und bevorzugt Kranke aus Makedonien aufnehmen. Weitere Betten mit der Widmung „Betten für Arme Kranke des Const. Bellio“ spendete er für das Spital in Bukarest, Wohnort seiner Eltern und seines Bruders. Außerdem errichtete Bellio eine Seelenmessstiftung in der Höhe von 5.000 fl. CM zum Andenken an seine Brüder, Eltern und Großeltern, verwaltet von den beiden griechisch-orthodoxen Kirchen in Wien. Bellio war nicht nur das öffentliche Ansehen in Wien, sondern auch in anderen Städten der griechisch-orthodoxen Diaspora und im neu gegründeten griechischen Staat wichtig. Als Stifter ist Bellio zwischen der ersten Generation der griechischen Stifter, die geprägt von der Diaspora und Aufklärung stiftete, und der zweiten Generation, die, von einem romantischen Griechenlandbild geleitet, beim Aufbau des griechischen Staates behilflich sein wollte, zu verorten.<sup>74</sup>

Für das Allgemeine Krankenhaus in der Alservorstadt stiftete Konstantin von Bellio 4.000 fl. CM zur Errichtung so vieler Betten wie möglich.

„4000 f. vermache ich, und sie sollen gegeben werden, dem allgemeinen Krankenhause in der Alservorstadt, damit daselbst so viele Betten errichtet werden, wozu die jährlichen Interessen dieser viertausend Gulden hinreichen; auf diesen Betten sollen meine sehr dürftigen Glaubensgenossen aufgenommen und gepflegt werden. Für die Errichtung dieser Betten müssen auch die Epitropen der beiden griechischen Kirchen Sorge tragen. Das Krankenhaus soll solche Arme gegen Anweisung der gedachten Epitropen der beiden griech. Kirchen an- und aufnehmen, in Ermanglung solcher griechischen Kranken soll man auch deutsche, jedoch sehr arme Kranke aufnehmen, damit diese Betten nie leer bleiben. Diese Betten sollen die Benennung haben: „Betten des Bellio für arme Kranke“.“<sup>75</sup>

Sollte sich kein armer Griechisch-Orthodoxer finden, so Bellio, könne man auch sehr arme Deutsche in den Stiftungsbetten versorgen. Von Interesse ist hier die Bezeichnung der „Glaubensgenossen“ im Gegensatz zu „Deutschen“, die zeigt, dass Bellio über keine klare Differenzierung zwischen Glaubenszugehörigkeit, Sprache und Nation verfügte. Das Stiftungskapital wurde in einer Staatsschuldverschreibung angelegt.

73 Der Wert des Vermögens in Athen lag zwischen 50.000 und 60.000 Drachmen. Unter den Stifterinnen und Stiftern für das Krankenhaus war außerdem König Ludwig I. von Bayern (65.000 Drachmen); vgl. Michail Ath. KALINDERIS, *O vios tis koinotitos Vlastis epi Tourkokratias. Eis to plasion tou dytikomakedonikou perivallontos* (Das Leben der Gemeinde Vlasti während der Türkenherrschaft. Im Rahmen des Westmakedonischen Umfeldes) (= *Dimosievmata tis Etaireias Makedonikon Spoudon* 58, Thessaloniki 1982), 43, 132; Nikolaos MELIOS / Evangelia BAFOUNI, „I Elpis“. *Geniko Nosokomeio Athinon 1842–2002* („Die Elpis“. Allgemeines Athener Krankenhaus 1842–2002) (Piräus 2002), 25; Kostas MPISIS, *Ai Athinai apo tou 19ou eis ton 20on aiona* (Athen vom 19. bis zum 20. Jahrhundert) (Athen 1996), 74; zu Briefverkehr und Presseartikel betreffend der Spitalstiftung in Griechenland D. und N. ARGYRIADIS, *Praktika tou evgenestatu Varonu kyriou Konstantinou Belliou Makedonos* (Protokolle des Barons Konstantin von Bellio des Makedonen) (Wien 1838), 4–19.

74 Vgl. ARVANITAKIS, *To fainomeno* (Das Phänomen), wie Anm. 41, 13–29.

75 Unterstreichung im Original. Stiftbrief Constantin Bellio für das Allgemeine Krankenhaus vom 14. Juni 1843: AHD, G40, F4; NÖLA, Allgemeine StiftbSlg, Bellio.

Halb so viel Kapital wie für das Bett im Allgemeinen Krankenhaus, nämlich 2.000 fl. CM, stiftete Konstantin von Bellio für ein Bett bei den Barmherzigen Brüdern. Der Stiftbrief dazu wurde am 7. Mai 1840 – drei Jahre nach dem Testament – ausgestellt. Darin wird bestimmt, dass „ein Krankenbett und falls es in Zukunft möglich seyn sollte mehrere, unter der Aufschrift: ‚Bette des Constantin Bellio für Kranke‘ bezeichnete Krankenbetten für bedürftige Arme“ gestiftet wird. Die Kranken seien „in solchen [Betten] bis zu ihrer gänzlichen Wiederherstellung mit den erforderlichen Arzneien Speise, Trank, Bett[fornituren] etz. kurz mit aller nöthigen leiblichen und geistlichen Unterstützung bey Tag und Nacht rastlos und eifrig zu versehen und zu verpflegen“.<sup>76</sup> Ausgenommen waren unheilbar und psychisch Kranke sowie Pockenranke. Mit dieser Ausnahmeregelung hielt sich Bellio an die Statuten der Barmherzigen Brüder, die nach dem fünften Paragraphen die Aufnahme von Frauen, Kindern unter sechs Jahren, Geisteskranken, akut Infektionskranken, unheilbar Kranken und Aussätzigen nicht gestatten.<sup>77</sup> Es ist die einzige der erwähnten Stiftungen, bei welcher der Stifter die Wahl des Krankenhauses rechtfertigt. Bellio wählte dasjenige der Barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt, weil es „wegen seiner Menschenliebe geachtet wird“.<sup>78</sup> Warum es Konstantin von Bellio ein so großes Anliegen war, Krankenhäuser zu unterstützen, ist unklar. Eine Verbindung zu einem Mediziner innerhalb der Familie gab es zwar, denn Bellios Großneffe, Georges de Bellio (1828–1894), war in Paris als Arzt tätig, doch ist zu bedenken, dass dieser zum Zeitpunkt des Todes seines Onkels noch minderjährig war.<sup>79</sup> Einen weiteren Arzt, „Doctor Medicine Herr v. Reiter“, nennt Bellio als Vormund seiner Universalerben. Interessant ist auch die Regelung in seinem Testament, dass sein Körper vor der Beerdigung untersucht werden sollte.<sup>80</sup> Ob es sich dabei um die im 19. Jahrhundert verbreitete Angst, scheinot begraben zu werden, oder um die Befürchtung, eines nicht natürlichen Todes zu sterben, handelte, konnte nicht nachvollzogen werden. Bellio ist jedoch nicht der einzige unter den Wiener Griechen, der eine solche Vorkehrung wünschte.<sup>81</sup>

Der vierte Stifter von Krankenbetten unter den Wiener Griechen war Kosmas B. Liveropulos aus Adrianopel (Edirne/Odrin, Bulgarien). Liveropulos war von 1853 bis 1857 Archimandrit und Pfarrer der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit und Träger des von Kaiser Franz

76 Stiftbrief Constantin Bellio für das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder vom 7. Mai 1840: AHD, G40, F4; NÖLA, Allgemeine StiftbSlg, Bellio; Archiv des Konvents der Barmherzigen Brüder, Wien, „Original Stiftbriefe von Krankenbett, Spital und Reconv. Bethelungs-Stiftungen“; ebd., „Protocollum über die gestifteten Krankenbetten“.

77 Statut für das Spital der Barmherzigen Brüder in Wien (Wien 1923), § 5.

78 Stiftbrief Constantin Bellio für das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder vom 7. Mai 1840, siehe Anm. 76.

79 Konstantin Bellio erklärte seine „geliebten Neffen“, bei denen es sich eigentlich um seine Großneffen handelte, zu Universalerben. Konstantin Bellios Bruder Stefan hatte drei Söhne: Demeter, Konstantin und Alexander. Demeter hatte keine Kinder. Konstantins Sohn Johann wurde zunächst zum Universalerbe bestimmt, verstarb jedoch 1836; daraufhin wurden die Söhne Alexanders – Stefan, Barbu, Konstantin, Georges – zu Universalerben bestimmt. Testament in deutscher Übersetzung von Georg Gilany vom 18. Jänner 1839: AHD, G40, F4; WStLA, Bezirksgerichte Wiens, Innere Stadt II, A9 Testamente, 1899/172–175.

80 Testament Constantin Bellio vom 18. Jänner 1839, siehe Anm. 79.

81 Wir finden ähnliche Klauseln mit dem Wunsch einer Totenschau oder eines Herzstiches bei Johann Tirka (Testament vom 12. Mai 1886, WStLA, BG Innere Stadt II, A9 Testamente, 1908/30), Peter G. Zechany (Testament vom 14. Dezember 1895, WStLA, BG Innere Stadt II, A9 Testamente, 1900/20-22) und Elise von Nitta (Testament vom 7. Dezember 1895, WStLA, BG Innere Stadt II, A9 Testamente, 1898/76).

Joseph verliehenen goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone.<sup>82</sup> Als Liveropulos am 30. Mai 1876 76-jährig an „Schleimschlag“ (Verstopfung der Bronchien) in der Köllnerhofgasse 4 starb, hinterließ er keine Nachkommen.<sup>83</sup> Die Verlassenschaft von Liveropulos enthält keine Auskünfte über seine finanzielle Situation. In dem ein Monat vor seinem Tod verfassten Testament bedachte Liveropulos zwei Waisenhäuser in Athen, die Athener Universität und mehrere Kirchen in Wien und Triest, Klöster und Einsiedeleien auf dem Berg Athos, die Priesterschule in Konstantinopel sowie die katholischen Kirchen in Wien und Rappoltenkirchen.<sup>84</sup> Außerdem errichtete Liveropulos fünf Stiftungen: eine Grabesstiftung für die Erhaltung, Ausschmückung und Ausbesserung des Grabes in St. Marx,<sup>85</sup> zwei Seelenmessstiftungen in der Hl. Dreifaltigkeit und im Hl. Georg für ihn und seinen Bruder Damianos<sup>86</sup> sowie eine Stiftung für zwei Krankenbetten, jeweils ein Bett im Allgemeinen Krankenhaus und bei den Barmherzigen Brüdern in Wien:

„§ 14 Ich verordne noch, daß zwei Betten angekauft werden, eines in dem allgemeinen Civil-Krankenhause, und eines bei den ‚Barmherzigen‘ in der Leopoldstadt, zur Pflege armer Kranker. Diese Betten sollen ‚Betten des Archimandriten Kosma‘ (Eitelkeit) benannt und der Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit gewidmet werden.“<sup>87</sup>

- 
- 82 Ein Porträt des Archimandriten vom Maler August Prinzhofer befindet sich im Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek (Bildnr. 7321416). Liveropulos war Träger des goldenen Verdienstkreuzes, welches er als ehemaliger Pfarrer der griechisch nicht unierten Kultusgemeinde (Hl. Dreifaltigkeit) in Wien „in Anerkennung seines vieljährigen verdienstlichen Wirkens“ verliehen bekam; Klagenfurter Zeitung (19. April 1865), 1; Fremden-Blatt (15. April 1865), 2; Neue Freie Presse (14. April 1865), 11; Wiener Zeitung (14. April 1856), 3.
- 83 AHD, Matriken Sterbebuch, Hl. Dreifaltigkeit (1870–1919), 22; Die Presse (19. Dezember 1876), 3. Der Verlassenschaftsakt enthält jedoch keine Sperrrelation; WStLA, BG Innere Stadt, A4 Verlassenschaften, Cosmas Liveropulos.
- 84 Den Rest seines Vermögens wollte Liveropulos an eine Verpflegungsanstalt für Arme spenden. Wertvolles wie das Brustkreuz, welches er von der Familie Sina bekommen hatte, sowie weitere Gegenstände gingen an die Hl. Dreifaltigkeit, seine Kleider an die Priester des Hl. Georg und der Hl. Dreifaltigkeit. Neben den wohltätigen und kirchlichen Stiftungen ging ein großer Teil seines Erbes an seine in Adrianopel lebende Schwester, an Freunde sowie an sein Personal. In Rappoltenkirchen lebte die Familie Sina, eine der reichsten griechisch-orthodoxen Familien im Habsburgerreich; WStLA, BG Innere Stadt II, A9 Testamente, 1893/354 (Testament Liveropulos auf Griechisch vom 12. März 1876, publiziert am 20. Juni 1876; die Testamentsübersetzung wurde am 10. Juli 1876 von Emanuel Wlasto); vgl. Maria A. STASSINOPOULOU, Diplomatischer Alltag im 19. Jahrhundert. Markos Dragoumis und Ioannis Gennadios in Wien, in: Klaus Belke, u. a., Hg., Byzantina Mediterranea. Festschrift für Johannes Koder zum 65. Geburtstag (Wien 2007), 617–631, hier 617; Siglinde CSUK, Schloss Rappoltenkirchen in Niederösterreich. Theophil Hansen und sein Mäzen Simon Georg von Sina, unveröffentlichte Diplomarbeit (Universität Wien 2002).
- 85 Stiftbrief vom 22. November 1878: AHD, G40, F2. Laut Gräberbuch St. Marx wurde Kosmas Liveropulos in der Gruft der Pfarrer begraben. Gräberbuch der griechisch-orthodoxen Abteilung des St. Marxer Friedhofs, 18 in: WStLA Bestand 1.2.4.3. Friedhofsbücher und Sterbeverzeichnisse. Abschrift in: Margit Maria HAVLIK, Der Sankt Marxer Friedhof. Die griechisch-orthodoxe Abteilung, unveröffentlichte Diplomarbeit (Universität Wien 2006).
- 86 Sein Bruder Damian(os) Liveropulos, ebenfalls ein Geistlicher, lehrte von 1852 bis 1856 an der Universität Athen Dogmatik. Er starb am 16. November 1856, 53-jährig, in Wien. AHD, Matriken Sterbebuch, Hl. Dreifaltigkeit (1790–1857), 227. Der Grabstein von Damianos Liveropulos auf dem St. Marxer Friedhof ist noch erhalten.
- 87 Unterstreichung im Original. Testamentsübersetzung von Emanuel Wlasto vom 10. Juli 1876: WStLA, Bezirksgericht Innere Stadt II, A9, Testamente, 1893/354; Stiftbrief vom 17. Juni 1880: AHD, G40, F2.

Die Bezeichnung der Betten wurde aus dem griechischen Original des Testaments von Emanuel Wlasto übersetzt. Im Griechischen wählte Liveropulos den Begriff „ματαιότης“, dessen Übersetzung mit „Vergeblichkeit“ und „Eitelkeit“ auf das Vanitas-Motiv verweist. Der Archimandrit war sich der Vergänglichkeit seines Körpers und Namens, aber wohl auch der Eitelkeit, die hinter einer sichtbaren Benennung eines Krankenbettes steckt, wohl bewusst und betonte diese durch den Zusatz in Klammer. Die erste Bettenstiftung für ein Krankenbett bei den Barmherzigen Brüdern wurde im Stiftbrief von 5. Juli 1878 auf 4.000 fl. ö. W. festgelegt.<sup>88</sup> Unterschrieben wurde der Stiftbrief von Mitgliedern des Konvents der Barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt, Eugenius Konrath (Prior), Rudolf Pradel und Bonifacius Priborsky. Angelegt wurden die Gelder zunächst in einer Papierrente, dann in Rentenobligationen. Der zweiten Bettenstiftung für ein Krankenbett im Allgemeinen Krankenhaus ging ein Stiftbrief vom 17. Juni 1880 voraus, unterschrieben von der Oberverwaltung der drei k. k. Wiener Krankenanstalten.<sup>89</sup> Für die Finanzierung eines Stiftungsbettes der 3. Klasse im Allgemeinen Krankenhaus waren 7.400 fl. nötig. Angelegt wurden die Gelder in Papierrenten bei der k. k. Staatsschuldenkasse. Die Verlassenschaft von Liveropulos enthält keine Auskünfte über seine finanzielle Situation.<sup>90</sup>

Vergleicht man die sechs Bettenstiftungen, so ergeben sich Gemeinsamkeiten in der Biografie der Stifter. Zwar waren Christo Aformo und Laso verheiratet, während Bellio und Liveropulos ledig blieben, doch hatten alle vier Stifter keine direkten Nachkommen zum Zeitpunkt ihres Todes. Gestorben sind die vier Stifter in hohem Alter. Ein weiteres Charakteristikum der Bettenstiftungen, die Benennung der Betten, wurde nur von Bellio und Liveropulos gefordert. Insbesondere bei den Stiftungen von Konstantin Bellio fällt die zentrale Bedeutung des memorialen Aspekts auf, sowohl bei der Benennung der Stiftungsbetten in Athen, Bukarest und Wien als auch bei der Studien- und Seelenmessstiftung, bei der die Eltern, die Brüder und die Großeltern namentlich erwähnt werden sollten.<sup>91</sup>

Die Höhe der Stiftungen lag im drei- bis vierstelligen Bereich. Im Vergleich zu anderen Bettenstiftungen des Allgemeinen Krankenhauses und der Barmherzigen Brüder befanden sich die Stiftungen der Griechisch-Orthodoxen im Mittelfeld. Mit Ausnahme von Lasos Stiftung wurden alle Bettenstiftungen in Wertpapieren angelegt. Die Hausanteile von Laso wurden 50 Jahre nach dessen Tod verkauft, das Stiftungskapital wurde in Notenrenten angelegt.

88 Der genaue Betrag, der gestiftet werden sollte, wurde im Testament nicht erwähnt. Dies führte wohl zu Problemen bei der Verfassung des Stiftbriefes, wie die im NÖLA erhaltene Korrespondenz zwischen Eugenius Konrath, dem Prior der Barmherzigen Brüder, und der Niederösterreichischen Statthalterei zeigt. Am 15. März 1878 schrieb Eugenius Konrad an die Statthalterei, dass das Kapital nach Erkundigungen des Verlassenschaftskurators Dr. Joseph Joly auf 4.000 fl. ö. W. festgesetzt wurde; NÖLA, Selekte, Geistl. StiftbSlg, K. 94, Hl. Dreifaltigkeit, Liveropulos. Stiftbrief vom 5. Juli 1878: AHD, G40, F2; NÖLA, Landesfürstl. Verwaltung, Selekte, Geistl. StiftbSlg, K. 94, Dreifaltigkeitskirche Wien, Liveropulos; Archiv des Konvents der Barmherzigen Brüder, Wien, „Original Stiftbriefe von Krankenbett, Spital und Reconv. Beteiligungs-Stiftungen“; ebd., „Protocollum über die gestifteten Krankenbetten“.

89 Im Kataster der in Niederösterreich verwalteten weltlichen Stiftungen wird die Direktion des Allgemeinen Krankenhauses als Verwalter der Stiftung angeführt; vgl. STATISTISCHE ZENTRAALKOMMISSION, Kataster, wie Anm. 5, 174–175.

90 WStLA, BG Innere Stadt, A4 Verlassenschaften, Cosmas Liveropulos (1876).

91 Stiftbrief für Seelenmesse in der Kirche zur Hl. Dreifaltigkeit (2.500 fl.) vom 14. August 1840: AHD, G29, F2; ebd., G40, F5; NÖLA, Allgemeine StiftbSlg, Bellio. Stiftbrief für Seelenmesse in der Kirche zum Hl. Georg (250 fl.) vom 22. August 1840: AHG, G33, F27; NÖLA, Allgemeine StiftbSlg, Bellio.

Als zentrales Merkmal kann die Bedingung, die Betten nur für Kranke griechisch-orthodoxer Religion oder griechischer Nation zur Verfügung zu stellen, genannt werden. Nur in Ausnahmefällen durfte das Bett von Bellio an „sehr arme Deutsche“ vergeben werden. Eine mögliche voreilige Schlussfolgerung, es habe unter den Griechen keine „Integration“ stattgefunden, scheint zu einseitig. Denn außer Kiriako Christo stifteten alle Stifter für multiple Zwecke, sowohl in den Herkunftsregionen als auch im Habsburgerreich. Außerdem oblag die finanzielle Verwaltung der Stiftungen den Krankenhäusern, während die Auswahl der Bedürftigen den Vorstehern der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit überlassen wurde. Die Entscheidung, ein Krankenbett zu stiften, scheint einem privaten Wunsch des Stifters zu entsprechen. Bei Demeter Laso waren alle sieben Kinder verstorben, Kosmas Liveropoulos hatte als Archimandrit wohl Kontakt zu armen und kranken Glaubensgenossen gehabt. Insbesondere bei Laso und Bellio finden sich zudem Informationen über den Alltag in den Spitälern. So sorgte Laso nicht nur für ein Stiftungsbett, sondern auch für ein tägliches Taschengeld. Bellio implizierte mit dem Stiftungsbett auch die Verpflegung, Arzneien und Bettwäsche. Wie diese Unterschiede vonseiten des Krankenhauses abgerechnet wurden, konnte jedoch nicht nachgewiesen werden.

Aufgrund des Präsentationsrechts waren die Vorsteher der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit sowohl Ansprechpartner für die Krankenhäuser als auch für arme Kranke.<sup>92</sup> Insbesondere ab den 1880er Jahren intensivierte sich der Kontakt, als trotz zahlreicher Spenden und Stiftungen für wohltätige Zwecke und Spitäler die finanziellen Grenzen erreicht waren.<sup>93</sup> Ungeachtet dieser finanziellen Probleme war der Bedarf vonseiten der Armen groß, wie die im Archiv erhaltenen Bittschriften an die Gemeindevorsteher zeigen.<sup>94</sup> Am 28. Februar 1918 schrieb die Direktion des k. k. Allgemeinen Krankenhauses an die Gemeinde der Hl. Dreifaltigkeit,

„dass das Erträgnis der Cosmas Liveropulos-Stiftung für das Rechnungsjahr 1917/18 per K 966,13 infolge der außerordentlich langen Verpflegung des Buchhalters Demeter T. Triantaphyllides, welcher seit 31. August 1917 [in] Anstaltspflege steht, bis inkl. 28. Februar 1918 um K 397,85 überschritten wurde“.<sup>95</sup>

Man bat daher die Gemeinde, die Deckung der Kosten zu übernehmen oder eine andere Unterbringung für den Patienten zu finden. Dieser hatte sein Augenlicht verloren und sollte, wie sein behandelnder Arzt Dr. Dimmer der Gemeinde mitteilte, operiert werden. Man beschloss zunächst, die Kosten für die Verpflegung aus dem Armenfonds zu decken. Schließlich wurde im

92 Das Präsentationsrecht der Kiriako-Christo-Aformo-Stiftung scheint ausschließlich bei der Hl. Dreifaltigkeit gelegen zu haben, da sich die Vorsteher des Hl. Georg mit Kranken aus ihrer Bruderschaft an diese wandten; vgl. dazu u. a. Schreiben in den Kopiaibüchern des Hl. Georg von 1830 und 1823. Schreiben 31. Oktober/12. November 1823, AHG, G 26, Kopiaibuch AHG (1809) 1815–1868, 70. Schreiben 27. Oktober 1830, ebd., 98.

93 Auffallend ist, dass meist im August die Stiftungsgelder aller drei Stiftungen für das AKH aufgebraucht waren; vgl. die Schreiben des AKH an die Vorsteher der Hl. Dreifaltigkeit vom 1. Dezember 1880, 14. August 1885, 2. Mai 1887, 31. Juli 1890 und vom 14. August 1891; AHD, G9, F17.

94 AHD, G2, F8; ebd., G12, F4; ebd., G4, F17. Eine Liste aus den Jahren 1795–1820 der Gemeinde des Hl. Georg: AHG, G111; ebd., G112.

95 AHD, G11, F8.

Jänner 1919 ein Stiftungsbett der Panadi-Stiftung in der Versorgungs- und Verpflegungsanstalt für erwachsene Blinde frei, wohin man Triantaphyllides jedoch auf eigenen Wunsch nicht verlegte.<sup>96</sup> Der Buchhalter übernahm die Krankenhauskosten in der Folge selbst.<sup>97</sup>

Dass trotz zahlreicher Spenden und Stiftungen für wohltätige Zwecke und Spitäler die finanziellen Grenzen erreicht wurden, war in Wien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts keine Seltenheit. Es zeigte sich, dass „die Mittel privater Wohltätigkeit allein nicht mehr genügten, um das Spitalswesen in ausreichendem Maße aufrechtzuerhalten“.<sup>98</sup> Die Bettenstiftungen der Wiener Griechen können noch bis ins 20. Jahrhundert nachgewiesen werden, doch ist die kontinuierliche Verteilung der Gelder an die Empfänger/-innen aufgrund der Quellenlage kaum nachvollziehbar.<sup>99</sup> Nach 1914 finden wir die Bettenstiftungen nicht mehr in den Rechenschaftsberichten der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit erwähnt. Der Band „Rekonvaleszentenbeteiligungen“ (1921–1933) des Allgemeinen Krankenhauses führt die Stiftungen von Kiriako Christo Aformo, Konstantin Bellio und Demeter Laso zwar an, doch bleiben die Spalten zum verfügbaren Betrag und zum Namen des Kranken leer.<sup>100</sup> Eine Vermutung ist, dass die Bettenstiftungen der Geldentwertung während des Ersten Weltkriegs zum Opfer gefallen waren.<sup>101</sup> Sie teilten damit das Schicksal vieler österreichischer Stiftungen.<sup>102</sup>

Offen bleibt die Frage, wer in diesen Stiftungsbetten lag. Hierzu könnten die Verlassenschaftsakten der Wiener Griechen, die ab 1850 nicht komplett sind und bisher noch nicht vollständig erhoben wurden, sowie wenige erhaltene Bettelbriefe und die darauf vorhandenen

96 Korrespondenz: AHD, G 11, F8.

97 Triantaphyllides starb am 5. September 1923 an einem Wirbelsäulenbruch im AKH; AHD, Matriken Sterbebuch, Hl. Dreifaltigkeit (1919–1929), fol. 24.

98 Vgl. HÖLL, Krankenhäuser, wie Anm. 17, 66.

99 Eine Quelle dafür sind Rechenschaftsberichte, welche von der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit von 1863 bis 1925 in gedruckter Form vorliegen. Die Jahresberichte der folgenden Jahre sind erhalten: 1863, 1868–1872, 1875–1876, 1878, 1880–1895, 1897–1903, 1905–1926. Die Bettenstiftungen werden darin zwar ab 1882 gesondert erwähnt, doch teilt nur der Bericht von 1909 die genaue Kranken- und Bettenzahl mit (fünf Personen in sieben Stiftungsbetten). Die Berichte sagen jedoch nichts aus über die Dauer der Belegung der Betten oder über die Patientinnen und Patienten. Ebenso werden die Preise für die Stiftungsbetten nicht angeführt. Außerdem ist unklar, ob die Betten für das Allgemeine Krankenhaus oder für die Barmherzigen Brüder gedacht waren. Eine weitere Quelle ist der „Kataster der in Niederösterreich verwalteten weltlichen Stiftungen“ mit dem Stand von 1893. Es finden sich dort alle sechs Stiftungen wieder. Die drei Bettenstiftungen für das Allgemeine Krankenhaus blieben in ihrem Wert weitgehend gleich und hatten jährliche Zinserträge von ca. 4 % des Aktivvermögens; vgl. STATISTISCHE ZENTRAALKOMMISSION, Kataster, wie Anm. 5, 148.

100 WStLA, Bestand 1.3.2.209.1 Allgemeines Krankenhaus, Serie Stiftungen: Rekonvaleszentenbeteiligungen (1921–1933), 94 (Aformo Kyriako Christo), 98 (Bellio Konstantin), 102 (Laso Demeter), 106 (Liveropulos Cosmas). Der Bestand im WStLA ist lückenhaft. Es waren keine Akten zu Stiftungen oder deren Verwaltung auffindbar.

101 Vgl. Fritz WEBER, Zusammenbruch, Inflation und Hyperinflation. Zur politischen Ökonomie der Geldentwertung in Österreich 1918 bis 1922, in: Helmut Konrad, Hg., ... der Rest ist Österreich. Das Werden der Ersten Republik, Bd. 2 (Wien 2008), 7–32, hier 28.

102 1925 wurde das Bundesgesetz verabschiedet, welches es ermöglichte, Stiftungen, deren Stammvermögen 1.000 Schilling nicht überstieg und die im Wesentlichen einen gleichartigen Zweck verfolgten, zusammenzulegen; Bundesgesetz vom 21. Juni 1925 über die Vereinfachung der Verwaltungsgesetze und sonstige Maßnahmen zur Entlastung der Verwaltungsbehörden (Verwaltungsentlastungsgesetz), in: Bundesgesetzblatt 1925, Stück 63, Nr. 277. Vgl. zum Ende der Stiftungen der Wiener Griechen Nathalie Patricia SOURSOS, Financial Management of Donations, Foundations and Endowments in the Greek-Orthodox Communities in Vienna (1800–1918), in: Endowment Studies 3 (2017), (in Vorbereitung).

Vermerke der Vorsteher Aufschluss geben. Das Leben der Armen und Kranken unter den Griechisch-Orthodoxen im Wien des 18. und 19. Jahrhunderts ist jedoch ein Desiderat für die Diaspora-Forschung.

Die Untersuchung einer kleinen Gruppe von Stiftungen verdeutlicht die nicht unwesentliche finanzielle und soziale Bedeutung der Stiftungen für die Gemeinden der Griechisch-Orthodoxen in Wien, aber auch für das Wiener Allgemeine Krankenhaus sowie für das private Krankenhaus der Barmherzigen Brüder. Die Beweggründe und Umsetzung der einzelnen Stiftungen erweisen sich beim Vergleich der Testamente und Stiftbriefe als ebenso heterogen wie die Biografien der Stifter. Stiftungen sollten als „totale soziale Institution“ nach Michael Borgolte, auch über ihre finanziellen Aspekte hinaus, stärker in der Krankenhausgeschichte beachtet werden.<sup>103</sup> Sie könnten ein Bindeglied zwischen der Krankenhausgeschichte, der Bürgertumsforschung und der Erforschung der Armenfürsorge sein.

### **Informationen zur Autorin**

MMag. Dr. Nathalie Patricia Soursos, wissenschaftliche Mitarbeiterin im FWF-Projekt „Soziales Engagement in den Wiener griechischen Gemeinden (18.–20. Jh.)“ am Institut für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien, Postgasse 7/1/3, 1010 Wien, Österreich, E-Mail: [nathalie.patricia.soursos@univie.ac.at](mailto:nathalie.patricia.soursos@univie.ac.at)

---

<sup>103</sup> Vgl. Michael BORGOLTE, *Stiftungen und Stiftungswirklichkeiten. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Berlin 2000, 8. Michael Borgolte bezieht sich bei diesem Begriff auf Marcel Mauss' totales soziales Phänomen der Gabe, welches dieser in seinem „Essai sur le don“ (zuerst 1923/24, dt. unter dem Titel „Die Gabe“ erschienen) darlegte.